

MITTERPINZGAU
SAALBACH, SAALFELDEN, LOFER
SALZBURGISCHES SAALETAL

Geschichtlich und heimatkundlich beschrieben

von

JOSEF LAHNSTEINER
HOLLERSBACH

Das Buch enthält 136 Bilder und eine Landkarte

1962

SELBSTVERLAG J. LAHNSTEINER, HOLLERSBACH / PINZGAU



Leogang mit dem Birnhorn

LEOGANG

Die Gemeinde

Name: Leogang, mundartlich: Loigam, Loi ist vordeutsch, bedeutet Bach; Leogang Wasserlauf.

Größe: 9034 ha, davon sind 600 ha Äcker, 992 ha Weiden, 1978 ha Almen, 4084 ha Wälder, 662 ha unproduktiver Boden in den Steinbergen. Die Gemeinde deckt sich mit dem Tal Leogang.

Grenzen: Griesßen — Hochbrett — Hundshörndl — Birnhorn — Mitterhorn — Plattenkopf Brandnerberg — Weißbachl — Leoganger Ache — Miesbach — Miesberg — Riederberg — Weikersbachköpfl — Durchenkopf — Asitz — Wildenkarkopf — Spielbergtörl — Spielberghorn — Landesgrenze — Paß Griesßen — Willeckhöhe — Jungfrau — Hochbrett. (Nach Karte der Gemeinde.)

Entfernungen: Nach Saalfelden 7 km, Zell 20 km, Salzburg 120 km.

Höhen: Kirche 797 m, Spielberg 2044 m, Birnhorn 2634 m.

Häuser: 1800: 200, 1960: 383, 113 Bauernhäuser, 270 Privathäuser. Seit 1944 wurden 129 Häuser neu gebaut.

Einwohner: 1800: 1380, 1850: 1280, 1900: 1471, 1960: 2200.

Führung der Gemeinde: Die Einwohner sind erst seit 1850 in Gemeinden abgeteilt. Früher wurden sie Kreuztrachten genannt, weil die Vikariate mit dem Kreuz die Bittgänge machten. Die Vertreter der Kreuztracht wurden Dritteiler genannt. Der Führer der Gemeinde wurde von den Besitzern gewählt und Gemeindevorsteher genannt. Seit 1919 hat er den Titel Bürgermeister.

Unter den Gemeindevorstehern war der **Hartlbauer Thomas Eder** in Griesßen einer der rühmlichsten. Unter ihm wurde 1907 das Prielgut angekauft und als **Spital und Altersheim** ausgebaut.

1909—1912 war **Paul Leitner**, Wachterwirt, Vorsteher, er führte den Schulhausbau zu Ende.

1912—1922 hat der Kaufmann **Hippolyt Hutter** in der schwierigsten Zeit des Krieges und der Hungersnöte, der allgemeinen Verarmung den Vorsitz in der Gemeinde geführt.

1922—1925 war **Johann Gaßner**, Millingbauer,

1925—1931 wieder **Paul Leitner**,

1931—1934 **Johann Madreiter**, Embachbauer, durch den Bau der Bahnhofstraße bekannt.

1935—1938 **Friedrich Herbst**, Stockingbauer,

1938—1945 **Simon Empl**, Vorderriedbauer,

1945—1946 abermals **Friedrich Herbst** am Steuerruder der Gemeinde.

1946—1949 der Hörlbauer **Josef Neumayer**, der wie sein Vorgänger die schwierigen Notzeiten nach dem Kriege meistern mußte. Unter ihm wurde das alte Schulhaus zum Gemeindehaus adaptiert und darin die Gemeindeganzleien sowie die Raiffeisenkasse untergebracht.

Seit 1949 ist der Webermeister **Leonhard Tribuser** an der Spitze der Gemeinde. Da sich die Agenden der Gemeinde stark vermehrten, wurde in **Matthias Schwaiger** aus Alm ein Sekretär bestellt, den 1960 **Josef Herzog** ablöste.

Als **Lichtquelle** gibt es vier private Elektrowerke; aber die meisten Häuser und das ganze Dorf sind bei der **SAFE** angeschlossen.

Eine **Wasserleitung** wurde 1954 gebaut.

Die **Musikkapelle** hat 1889 als Gründungsjahr. Lehrer **Peter Höll**, der 1898 Oberlehrer in Saalbach wurde, war ihr Gründer. Ihm folgte sein Bruder **Matthias Höll**, der als feiner Musiker verschiedene Auszeichnungen erwarb. Die Kapelle trägt wegen des Bergbaues **Knappenuniform**, die 1952 von der **Magnesitgesellschaft**, der Gemeinde und Wohltätern zugleich mit neuen Instrumenten gestellt wurde. Seit 1933 ist **Obersekretär**

Matthias Schwaiger aus der Musikerfamilie Schwaiger in Alm ihr Kapellmeister.

Die Raiffeisenkasse wurde 1894 von Pfarrer Johann Reiter gegründet. Da die Bauern wegen der damaligen schlechten Wirtschaftslage allgemein sehr stark verschuldet waren und unter der Zinsenlast schwer zu leiden hatten, war die Gründung eine soziale Großtat und Notwendigkeit, um den Zinsfuß herabzudrücken. Die Zinssätze für den Kreditnehmer waren damals $4\frac{1}{2}$ bis 6 Prozent. Dieses Institut wurde zuerst nur ehrenamtlich geführt und sonntags nach dem Gottesdienst geöffnet, um Spareinlagen entgegenzunehmen und Kredite zu gewähren. Der Tischlerbauer Wolfgang Deisenberger war der erste Obmann, Volksschuldirektor Franz Steiner durch 30 Jahre ihr Zahlmeister. Seit 1950 entwickelt sich die Raiffeisenkasse überall zu einer Dorfbank. Der sozial-humanitäre Charakter ist größtenteils verloren gegangen, sie muß die Usancen der anderen Geldinstitute übernehmen. Der Zinsfuß für Kreditnehmer beträgt heute 7 bis 10 Prozent und ist nur durch die günstige wirtschaftliche Lage tragbar. 1960 wurde an der Hauptstraße ein modern eingerichtetes Raiffeisenkassenhaus erbaut, in dem auch der Verkehrsverein ein Büro aufmachte.

Die Feuerwehrr nahm 1891 ihren Anfang, durch sie wurde eine Druckspritze eingestellt, 1928 kam die erste Motorspritze, heute hat das Dorf zwei schwere Motorspritzen und ein Mannschaftsauto. Außerdem sind der Dorffeuerverein zwei Löschzüge in Hütten und in Grießen angeschlossen. In Hütten wurde 1954 ein eigenes Zeughaus erbaut, das eine Motorspritze erhielt. 1959 bekam die Feuerwehr einen neuen Löschwagen mit Motor. Brandmeister Ottingbauer Leonhard Neumaier und Zimmermeister Josef Stöckl bekamen das Goldene Ehrenzeichen, Alfons de Mas ist seit 1960 Brandmeister.

Altersheim: 1907 wurde das Prielgut angekauft und als Spital und Altersheim zugerichtet. Seit 1938 wird es von Halleiner Schulschwester betreut. Es kann 25 bis 30 Pflöge aufnehmen.

Eine Brückenwage kam 1931 zur Aufstellung.

Die altgedienten Soldaten des Kaisers Franz Josef waren zuerst dem Veteranenverein Saalfelden eingegliedert. 1892/93 haben sie zwecks gemeinsamer Aufmärsche und gegenseitiger Unterstützung in Notfällen einen eigenen Verein in Leogang gegründet. Er nannte sich 1921 Heimkehrerverein und seit 1946 Kriegerkameradschaft Leogang. Die Invaliden vom Krieg schlossen sich 1946 im Kriegsopferverband zusammen.

Die Gendarmerie zog schon 1873 wegen der vielen fremden Arbeiter beim Bahnbau in Hütten auf, kam aber 1876 nach Leogang. Sie hat 1960 mit dem Rev.-Insp. Josef Zoller zwei Mann.

Der Markt: Obwohl Leogang nur ein Dorf ist, hat es doch 1892 das Recht zur Abhaltung eines Marktes durch die k.k. Landesregierung Salz-

burg bekommen. Weil am 6. November Kirchenpatrozinium, also Kirchtag ist, wird der Markt an diesem Tage gehalten, obwohl er in den Kalendern nirgends verzeichnet wird. Er ist meistens nicht schlecht besucht.

Der Natur- und Alpenfreund

Leogang bietet dem Naturfreund besonders in der Frühlingszeit eine Fülle von Genüssen. Der Spielberg bekleidet sich mit einer derart mannigfachen Flora, wie man sie anderswo selten findet. Aus allen Poren der Erde und der Felsen quillt Leben, neues Leben, ein Hauch von würzigem Duft umweht den Bergsteiger, jede Dolde, die die Sonne aus dem Stengel hervorlockt, jedes Sternchen, das sich aus dem Blütenkelche entfaltet, atmet stärkenden Odem. Das Auge wird trunken bei der Fülle der leuchtenden Farben, die die Natur hier ausbreitet. Man kann am Spielberg und Steinberg weit über 50 verschiedene Blumen und Blüten finden, darunter gegen das Mitterhorn hinauf die seltene Ehrenpreisblume Veronica bonarota, das blaue Manderle, den weißen Alpenmohn, das rote Waldvöglein, die rote Fetthenne etc. (Junk, Naturführer, S. 338.)

Vom Birnbachloch am Birnhorn hüpfen zwei Bäche in anmutigen Kaskaden zwischen saftigem Grün über den Berg herab. Bei der Gunzenreitalm, 963 m, zweigt der Weg zur Passauer Hütte ab, der über den Eckersbachriedel zur Mittagsscharte hinaufführt. Östlich der Scharte erhebt sich ein wuchtiger, senkrecht abfallender Felsturm, das markante Fahnenköpfl 2142 m hoch. Die Passauer Hütte 2051 m wurde 1891/92 von der Alpenvereinssektion Passau erbaut, nachdem von Bad Leogang aus auf die Mittagsscharte ein Weg durch die hohe Felswand gebahnt worden war. Es führt aber auch von der Haltestelle Leoganger Steinberge ein schöner Weg durch den Ullachgraben und mündet in den genannten Steig. Die Passauer Hütte bietet einen sehr willkommenen Stützpunkt im Leoganger Steinberg. Von der Hütte aus besucht man in schöner Kletterei das Fahnenköpfl, ein Weg führt zum Melcherloch, auf den Hochzint 2251 m mit sehr lohnender Fernsicht und weiter westlich auf den Hauptgipfel der Gruppe, das Birnhorn 2634 m hoch. Diesen Berg bestieg als erster Tourist der Theologieprofessor von Salzburg Peter Thurwieser am 2. September 1831. 1834 führte Thurwieser den Fürsterzbischof Friedrich Schwarzenberg auf das Birnhorn.

Man kann hier unendliche Reihen von Hauptgipfeln der Alpen sehen. Die Passauer Hütte ist 1946 von Ausländern ausgeraubt und angezündet worden. Die Sektion hat sie aber 1956 unter großen Opfern wieder aufgebaut. 1957 wurde auf dem Gipfel des Birnhorns nach einem Berggottesdienst bei der Passauer Hütte ein Gipfelkreuz aufgestellt. 1959 wurde in Leogang eine eigene Sektion des österreichischen Alpenvereines gegründet. Sie hat sich zum Arbeitsgebiet den Kamm Dreizinthörner — Groß Rothorn ausgewählt, da ja der übrige Teil des Leoganger Steinberges von der Sektion Passau betreut wird, die hier ihre Hütte besitzt. Auf dem Großen Dreizinthorn wurde auch ein Bergkreuz eingesetzt.

Das Wetter.

Das Tal ist gegen Nordwinde durch den Steinberg geschützt. Durch diese Steilwand wirkt die Sonnenbestrahlung im Tale intensiver. Nur das Loch gegen Hochfilzen läßt die häufigen Westwinde herein, die so oft Regen bringen. Die jährliche Niederschlagsmenge erreicht 1450 mm.

Hats Birnhorn an Huet, aft is's Weda guet;
Hats Birnhorn an Kranz, is's Weda a Schwanz (unbeständig).
(Statt Weda wird Weida gesprochen)

Geologie

Der Leoganger Steinberg mit dem Birnhorn als Oberhaupt steigt mächtig aus dem Tale der Loigamer Ache empor. Schon von weitem fallen die parallelen Schichten auf, die den Gipfel bilden und aus Dachsteinkalk bestehen. Diese gestuften Schichten waren einmal Meeresschlamm, der unzählige Meerestiere, Korallen, Muscheln und Schnecken, besonders Kuhtrittmuscheln, die einer Kuhklaue ähnlich sind, enthielt. In Hunderttausenden von Jahren hat sich dieser Schlamm am Meeresboden abgelagert und in noch größeren Zeiträumen ist er zu Stein geworden. Das Interessanteste aber ist, daß dieses Meer südlich von unseren Alpen sich ausbreitete und die dort gebildeten Schichten in einer großen Umwälzung auf unserem Erdball durch Schubwirkung über die Zentralalpen geschoben und in der nördlichen Zone der Alpen abgelagert wurden. Wenn man durch den Birnbachgraben zu der Passauer Hütte aufsteigt, sieht man am Wege rote und violette Schiefer, den sogenannten Werfener Schiefer, der die Unterlage ist, auf der die große Verschiebung stattfand. Der ganze Stock des Steinberges besteht aber aus mehreren Lagen von Schiefer, Dolomit und Kalk. Sie fallen nach Norden ab.

Der *B a d h a u s g r a b e n*, der am Badhaus und an der Eisenbahnstation vorbeizieht und gegenüber vom Gut Krall in die Ache mündet, zeigt im Bachbett überall Werfener Schiefer. An einzelnen Stellen ist der Schiefer vollkommen zu Lehm zersetzt.

Der *R e i t e r g r a b e n* mündet bei ca. 810 m in die Leoganger Ache. In ihm gibt es rote Werfener Schiefer. Bei 890 m Höhe treten Aragonite im Schiefer auf. Das sind weiße, igelartige Stachelpolster, nadelartige Kristalle. Weiter oben sind graugrüne und gelbe Sandsteine, welche reich von Brauneisenstein und Aragonitschnüren durchzogen sind. In 1040 m Höhe dichter, grüner Schiefer, reich an Drusen, welche Aragonit, Quarz, Kalkspat und Brauneisenstein führen. Bei 1070 m beginnen die Drusen von Aragonit und Quarz auch in rotem Schiefer.

Der südliche Gebirgszug des Leoganger Tales ist größtenteils aus weichem Tonschiefer aufgebaut. Aus diesem reckt sich das *S p i e l b e r g h o r n* am höchsten empor, 2044 m. Es besteht auf der Ostseite aus Schiefer, auf der Nordwestseite gegen Tirol hin aus Dolomitmalk. Wegen der verschiedenen Bodenarten ist hier eine mannigfaltige Vegetation anzutreffen.

Im Spielberggraben, der in den Grießensee mündet, sind Werfener Schiefer und in 1270 m Höhe ein Konglomerat von 18 bis 20 m Mächtigkeit zu finden, das dem bunten *V e r r u c a n o - M a r m o r* ähnlich ist. Es besteht aus erbsen- bis nußgroßen, grauen, braunen und weißen Dolomitstückeln und Quarzbrocken, hat also ein buntscheckiges Aussehen. Dieses Breccie-Gestein kommt auch im Rotbachgraben und im Schwarzleotal, sowie beim Burgsteinpalfen vor, es ist Dolomitreccie.

Von der *T i e r w e l t* wissen die alten Leoganger, daß im Spielberg einst der *T a t z e l w u r m* hauste. Auch die giftige Kupfernatter hält sich da oben ganz vereinzelt auf.

Einen eigenartigen Anblick muß unsere Gegend zur Zeit der großen Vereisung geboten haben, als die Gletscher des Großglockners und des Venedigers unsere Täler und Gräben ausfüllten. Wir finden am Birnhorn bis gegen 1800 m hinauf Steine aus den Tauern, die die Gletscher hieher getragen haben.

Es war also das ganze Tal in Eis gepackt und der Steinberg ragte aus der großen Eisfläche empor. Das Birnhorn trug selber auch eine dicke, weiße Kappe.

In den späteren Eiszeiten haben sich in den Hochkaren selber Gletscher gebildet, nur die Felsgrate und einige Spitzen ragten aus den Eisflächen empor. Ein großer Gletscher floß durch das *E b e r s b e r g k a r* und die Hochgrueb nach Norden ab. Da haben die Großglockner-Eisströme nicht mehr hieher gereicht. Der Gschnitzgletscher hat am linken Rand des Ebersbergkares eine lange Moräne abgelagert. (Lichtenecker, Zeitschrift des D.Ö.A.V. 1926, 301.)

Auch südöstlich der Kirche von Leogang sieht man einen großen Moränenwall, der sich auf der Schattseite in westöstlicher Richtung dahinzieht und jetzt mehrere Bauernlehen trägt.

Er stammt aus den letzten, kleineren Eiszeiten, wurde aber durch Hochwasser mehrfach abgetragen. Innerhalb des Dorfes ist auf der Bahnseite eine ähnliche Terrasse.

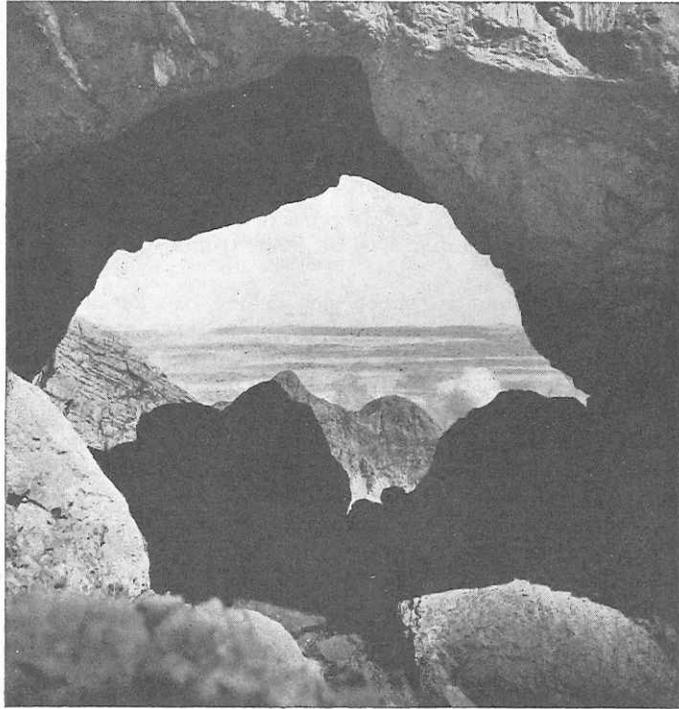
Löcher im Steinberg

Das *B i r n l o c h* ist eine Eiskapelle. Vom Birnhorn gehen zahlreiche Lawinen herab, deren Schnee in den Sommermonaten nicht vollends abschmilzt, sondern einen kleinen Gletscher bildet. Über dem Bach, der da herausrinnt, formt sich ein Eistor. 1884 erbaute man hier eine Rutschbahn und lieferte das Eis zur Bahn. Es wurden täglich an 300 Waggon Eis an die Münchener und andere Eiskeller zur Bierkühlung geliefert; denn damals gab es noch keine Kühlanlagen und wegen milder Winter gab es auf den Seen kein Eis. In der Höhle ist zuweilen eine Eissäule und ein gefrorener Wasserfall bemerkenswert.

Etwas anderes ist das *B i r n b a c h l o c h*. Zu diesem führt ein guter Weg durch den Ullachgraben hinauf. Es ist eine Felsenhöhle, auf deren Grund eine starke, grüne Quelle hervorbricht. Im Innern des Berges ist ein tiefer See, der immer Wasser abgibt und nicht ergündbar ist. Als sie Steine

hinunterwarfen, kam der dumpfe Ruf aus der Tiefe: „Gründst du mi, so schlünd i di!“ weiß die Sage.

Das Melcherloch ist ein großes Fenster westlich vom Hochzint, durch das man einen prachtvollen Blick auf die Glocknerberge erhält. Eigenartig ist, daß diese Felsenfenster immer Melcher- oder Teufelslöcher genannt werden.



Das Melcherloch

Der Sage nach hat der Teufel einen übermütigen Melcher, der sich in der guten Milch badete, durch diese Löcher hindurchgerissen.

Vom Birnhorn-Melcherloch erzählt Sepp Kettenhuemer eine köstliche Episode: „Eine junge Sennerin im Steinberg wollte mit ihrem Hüterbuben einmal das Melcherloch sehen. Sie stieg auf und betrat die Höhle. Aber sie erschrak nicht wenig, als sie da einen Mann mit einem fuchsroten Bart erblickte, der ein starkes Stichelmesser aus der Lederhose zog. Der Bub machte mit dem Finger einen Deuter wie beim Halsabschneiden und war im Nu dahin. Auch der Sendin stand das Herz voll Schrecken still. Sie beruhigte sich aber, als der Mann ein Stück Speck auspackte, es

zerschnitt und den falschen Bart, den er zum Wildern gebraucht hatte, vom Gesicht abnahm und sich als ganz fescher junger Kerl entpuppte. Er lud sie sogar zum Mitessen ein, begleitete sie dann zur Hütte hinab und ging bald darauf mit ihr zum Pfarrer. Es war aus dem vermeintlichen Halsabschneider ein Herzbinckler geworden.“

Das Vogelloch ist am Westabhang des Steinberges im Marchanthorn. Hier ist an einer schwer zugänglichen Stelle der Horst- und Nistplatz für vielerlei Vögel. Es ist ein großes Felsentor, 20 m hoch, der Boden ist mit einer tiefen, mulmigen Masse angefüllt, die aus Insektenflügeln, Schnecken- und verschiedenen Resten von Pflanzen und Tieren besteht, eigentlichem Vogelmist. Es dürfte sich um den Waldrapp oder um das Schneehuhn handeln, die viele 1000 Jahre diesen Platz besuchten. Die Höhle ist weiter hinein auf 85 m Länge zu verfolgen.

Erdbeben

Im Herbst 1930 gab es in Leogang eine heftige Bodenerschütterung, ein Erdbeben, das nach den Beobachtungen ein tektonisches, ein Sturzbeben gewesen sein muß. Es muß im Innern des Leoganger Steinberges ein großer Deckensturz in einer Höhle erfolgt sein, der in Saalfelden und sogar in Bischofshofen noch wahrgenommen wurde. Das Haus des Doktors Talmann in Rosental erhielt einen Sprung, wie überhaupt die ganze Bewegung in dieser Gegend am stärksten verspürt wurde. Die Quelle, die aus dem Birnbachloch immer rein und klar herausfließt, führte 14 Tage lang trübes, schmutziges Wasser. Daher muß im Innern des Berges ein See sein, der durch einen Einsturz stark verunreinigt wurde.

Unser Bergbau

Der Bergbau in Leogang hat sich in manchen Zeiten zu größerer Bedeutung erhoben. Er befindet sich im Schwarzleograb, 9 km westlich von Leogang. Durch dieses Tal zieht der lange Streifen Silurgestein, das aus hellem Grauwackenschiefer besteht, auf dem eine starke Schicht Dolomit (Kalk) und darüber dunkler Schiefer aufliegt. Die Erze sind nun in den Berührungszonen zwischen Dolomit und Grauwackenschiefer zu finden. Die aus dem Innern der Erde aufsteigenden Lösungen der verschiedenen Erze sind nämlich in den porösen Dolomit eingedrungen oder haben sich an dem undurchlässigen Schiefer abgesetzt. Aber auch im Schiefer finden sich Erze, wo er von Kalkteilchen durchsetzt ist und die Lösungen eindringen konnten. Hauptsächlich sind es Kupferkies, Fahlerz, Bleiglanz und Kobalterze.

In diese Erzgänge hat man viele Stollen geschlagen, die im Innern des Berges ein reich verzweigtes Labyrinth bilden, aus dem ein Fremder kaum mehr zum Ausgang findet. Am rechten Ufer des Schwarzleobaches sind der Erasmus-, Johannes-, Barbara- und Danielstollen — alle westlich vom Walchersbach; dann eine Anzahl kleinerer Gruben: Christophorus-, Maria-Heimsuchung- und der Herrenstollen. Sie sind

heute alle verschüttet, kaum noch kenntlich, nur der Danielstollen ist noch zugänglich.

Hier klopfen und schlugen einst viele Hämmer und Schlegel, Pickel und Meißel und eroberten in mühseliger Arbeit kostbare Erze. Kupfer, Blei, Silber, Quecksilber, später Kobalt, von 1860 an Nickel und Nebenprodukte.

Das waren die ersehnten Schätze.

Geschichte des Leoganger Bergbaues

Die Überlieferung des Volkes sagt: In Permooseck und Gunzenreit waren die ersten Bergwerke. Diese dürften um 1200 in Betrieb gewesen sein. Im Feld des Gunzenreitbauern ist eine Mulde, in der kein Gras wächst. Das ist ein Platz, wo die Alten die Erzbrocken zerkleinert haben, ein Scheideplatz. Die Bergbaue im Schwarzleograb werden 1425 in alten Schriften das erste Mal erwähnt, wie der EB Eberhard III. gebeten wird, er möge gestatten, daß die Erze nach Schladming geführt werden, wo das bedeutendste Silberbergwerk mit Schmelzhütte bestand.

1434 wird den Friesacher Bürgern Niclas Stockarawer und Hans Schmelzer gestattet, in der Lewganc und am Hanger in Tumerspach alte, verlegene Paue abgabefrei auf sechs Jahre zu bearbeiten. (St.-Arch. Wien, Kammerbuch 5, 319.)

1434 und 1448 versprechen die Gewerken Michael Anlag und Genossen, von den nach Schladming gelieferten Erzen dem EB Johann die entsprechenden Abgaben zu leisten. (Muchar, Gesch. d. Steierm. 7, 349.)

1585 sind bayrische Gewerken Alexander Schöttl und Matthias Röchseisen in der Schwarzleo tätig. Sie haben in Hütten eine Hufschmiede gekauft und möchten dort ein Schmelzwerk errichten. Sie bitten den EB um den Wald im Winkl am Winklberg und um den Schattseitwald zu Griefßen unter dem Horn. Sie wollen einen Teil des Holzes verkohlen. Der EB bewilligt ihnen den Wald im Winkl und andere 600 Stamm zum Pucher, Schmelzhütte und Kohlbarm. (L.A. Hofkam. Caprun 1587 H.)

1591 sind die berühmten Gewerken Carl Rosenberger und Hans Marquart an den Bauen. Sie jammern zwar über den schlechten Ertrag, aber sie haben 1593 den Herrenstollen 320 Klafter tief ins Gebirge hineingetrieben, haben elf Lehenschaften (Erzörter) in Betrieb, 60 Knappen im Berg, 7125 Pfund Blei, 2400 Pfund Kupfer und einiges Silber gewonnen und 1593 einen Reingewinn von 1317 Gulden erzielt.

In Glemm geht die Sage, daß die Leoganger Knappen ihre Stollen so weit gegen Saalbach vorgetrieben haben, daß sie die Kirchenglocken von Saalbach läuten hörten.

Das Silber war ein erstklassiges Metall. Rosenberger hat es an den Pfnigmeister Hans Empacher in Salzburg hinausgeschickt. Dort wurden die berühmten Salzburger Silbertaler geprägt. (L.A. Hofk. Caprun, 1591 L.)



Ausblick aus dem Melcherloch auf den Großglockner

Einen bedeutenden Aufschwung haben die Werke von 1680 ab genommen. Da steigerte sich der Ertrag auf das 5- bis 7fache. 1681 beginnt der Gastwirt Jacob Pirmbacher auf der Kieprandtaln den dortigen Eisenstein abzubauen. (L.A. Hofk. Lichtenberg, 1681 R.)

1691 suchen Wilhelm Kobalt, Virgil Hölzl von Salzburg, sowie die Saalfeldner Burger Hans Lechner, Benedikt Rieder, Christian Schläffer und Hans Stöckl beim EB an, in Leogang die Bergwerke fortsetzen und neue aufmachen zu dürfen. Es wird ihnen gestattet, so lange sie katholisch bleiben, und wird ihnen das nötige Holz für Bergbau und Schmelzwerke angewiesen. Bei Neuaufschlägen wird ihnen für drei Jahre Abgabefreiheit (von der Fron) gewährt. Sie bauen ein Verweshaus (Verwalterhaus) auf in Hütten. (L.A. Hofk. Lichtenberg, 1691 M.)

1702 stehen das Verweshaus, eine neue Schmelzhütte und ein Röstofen in Hütten. Dieser ist aber so nahe bei den anderen Gebäuden, daß infolge seiner Hitze die benachbarten Dächer des Kohlbarms etc. öfter zu brennen angefangen haben. Die Gewerken bauen daher auf dem Grief jenseits des Baches einen neuen Röstofen. Der Forsthofer Wolf Eder verlangt aber, daß bei Auftreten von Rauchschäden an den Feldfrüchten eine Entschädigung gegeben werde, was die Gewerken zusagen. Der Hütenschmied Georg Mayrhofer begrüßt diesen Neubau des Röstofens, weil dadurch die fortwährende Feuersgefahr verschwinde. 1717 tritt Sylvester v. Pruggheim als Gewerke in Leogang auf, aber 1761 kauft der EB Sigismund Schrattenbach das ganze Berg- und Hüttenwerk in Leogang von Jacob Prugger v. Pruggheim um 16.000 Gulden und 150 Gulden Leykauf an.

Am Nöcklberg hat Hans Grafinger und fünf Konsorten den Abbau der Erze begonnen. EB Georg von Kuenburg bewilligt ihnen das nötige Holz 1586 und befreit sie von der Fron. (L.A. Hofk. Caprun, 1587 H.)

Am Spielberg hat es schon 1504 Bergbau gegeben, in der Voglerhalt ist er auch sehr alt. Da wurde neben Kupfer, Blei und Silber auch Quecksilber, Kobalt und Nickel gewonnen. Es kommen da Kobaltblüte, Speiskobalt, Rotnickelerz, Fahlerz, Kupferkies, Malachit und Azurit vor. Das Kobalt enthält eine tiefblaue Farbe, die zum Färben verwendet wurde. Mit dem Nickel konnte man zuerst nichts anfangen. Erst 1820 gelang es, das Nickelmetall hüttmännisch zu gewinnen und zu verwerten. Aber dann gelangte der Nickelbergbau zu gutem Ruf und Ansehen, insbesondere als in Deutschland 1870 die Ausprägung der Nickelmünzen begann.

Da kam die Glanzzeit des Nöckelberges. Ende 1870 trat der Großindustrielle Karl Krupp auf und kaufte das Bergwerk Nöckelberg sowie die zwei Schmelzöfen, die Bauerngüter Salegg, Neudegg, Loibl und Priel und beschaffte dadurch das für Deutschlands Münzwesen nötige Nickelmetall. Er erbaute beim Priegut einen Hochofen mit großem Schlot und einer Schmelzhütte; denn das Nickelmetall war auf den dreifachen Preis emporgestiegen. 1870 bis 1890 kam nun das Leoganger Nickelmetall in die Hände von mehr als 60 Millionen Menschen, denn wer hätte in Deutschland nicht auch mit Nickelmünzen zahlen müssen? Aber durch die kaledonischen und kanadischen Nickelproduzenten wurde der Nickelpreis wieder niederkonkurriert und die Nickelgewinnung hörte bei uns auf. Professor Fugger hatte am Nöckelberg zwar einen Metallgehalt von 500 Tonnen Nickel - Kobalt und 700 Tonnen Kupfer errechnet, aber die amerikanische Konkurrenz zerschlug unseren Bergbau vollends. Er hörte 1884 auf. 1915 wurde wegen des Metallbedarfes zum Kriege der Betrieb wieder aufgenommen mit 15 Knappen. Das Erz wurde nach Deutschland geliefert. 1918 wurde er ganz eingestellt und seitdem sind die Stollen und Baue verfallen und verwachsen. Das Berghaus vom Nöckelberg ist Almhütte und jetzt abgerissen worden. Auf den Grubenhalden sind noch wenige Erzreste von Kupferkies, Kobaltblüte und dgl. zu finden.

Gegenüber dem einst stattlichen Vogerlhaus ist im Walde ein Jägerhaus am rechten Ufer. Ein Stück schräg aufwärts vom Jägerhaus kommt man zum Danielstollen. Vorher, linker Seite ist der berühmte Erasmus, heute total verfallen. Aber aus diesem Stollen wurden die interessantesten, seltenen Mineralien in hervorragender Schönheit gewonnen: Zölestin, Covellin, Strontianit, Aragonit und viele andere. Sie wanderten in die Museen von München, Graz, Wien, Salzburg und bilden heute deren Glanzstücke und Stolz. Auch den Christophorus können wir 1944 nicht mehr betreten, er ist nicht mehr begehbar, enthält aber schöne Aragonite.

Der Danielstollen ist noch zugänglich. Der Mineralienkenner Hermann Stockklausner führt mich hinauf. Aber eine Wasserlacke versperrt den Eingang. Wir machen mit meinem Eispickel einen Graben und können soviel Wasser ableiten, daß wir hinein können. An verschiedenen Stellen des weitverzweigten Baues finden wir Erdkobalt, blauen Azurit, grünen Malachit etc.

Niedergang des Bergbaues

Das Bergwerk in der Schwarzleo nahm nach dem Ankauf durch den Landesfürsten 1761 einen guten Aufschwung, es wurde ein Reinertrag von jährlich 3000 bis 4000 Gulden erzielt, aber von 1783 an geht es abwärts. Die Einbuße betrug bis 1802 jährlich 2500 fl., später unter bayrischer Herrschaft sogar 7000 fl. Im Jahre 1795 wurde eine Inspektion in der Person des Bergrates Kaspar Melchior Schroll eingeführt, der manche Verbesserungen anregte. Ihm folgte 1812 Matthäus Mielichhofer, der den Verfall durch viele Vereinfachungen, Verbesserungen, Einschränkungen aufzuhalten versuchte, aber sein Ziel auch nicht erreichte. Aus jener Zeit ist bekannt, daß am 31. Jänner 1804 vier ledige Bergknappen im Stollen durch böses oder wildes Wetter, das plötzlich einbrach, erstickt sind. (Sterbematr. Leogang 1804). Das Jahr 1817 brachte im Mai riesige Wassermengen im Schwarzleobache infolge Schmelzens der damaligen außergewöhnlichen Schneemassen, wodurch vielerlei Schäden an den Kraft- und Hüttenwerken entstanden, die den Ertrag ungünstig beeinflussten. 1825 wurde das Werk stillgelegt, nur kleinere Erzförderungen fanden später noch statt. 1833 wurde das ganze Inventar versteigert und 819 fl. dafür erzielt.

Hütten

Das erste Schmelzwerk ist da 1585 angelegt worden. 1800 hatte die Schmelzhütte vier Stiohöfen und einen kleinen Garherd. Ein großes Gebläse mit vier Windkästen, die aus dicken Brettern gezimmert waren, wurde von einem Wasserrad aufgezogen und betätigt. Der Wind konnte in einem kontinuierlichen Strom zu den Öfen geleitet werden, wo man ihn brauchte. Es gab also hier eine Schmelzhütte mit Probierrösten, daran angebaut die Wohnung des Verwesers, jenseits des Baches den Röstofen, einen Flammofen zum Bleirösten, das Verwaltungshaus, heute Forsthaus, das Gasthaus, die Kapelle und vier hölzerne Häuser.

Nach dem Ankauf durch die Hofkammer 1761 wurden auch die Erze von Limberg und Klucken hierher geliefert und verschmolzen. Die silberhaltigen Erze von Leogang wurden wegen der umständlichen Scheidearbeit nach Lend gebracht.

An den Bergbau erinnern noch die alten Namen in Hütten: Hüttenwirt, Hüttkrämer, Hüttschmied, Hüttwagner, Hüttbäck oder Schmelzerhäusl, Pucherschmied und das Forsthaus, das 1593 als Verwaltungshaus erbaut wurde. Auch Pucher am Berg und Pucherhäusl im Schwarzleograbenden deuten noch auf ihren ehemaligen Zweck hin. In Leogang der Platz auf der Schmelz, heute Tischlerei Höll und Brent.

Magnesit-Abbau. Am Südosthang des Spielberges, am Nöckelberg wurde auf der Inschlagalpe ein ausgedehntes Magnesitvorkommen entdeckt. Der Rohmagnesit wird im Terrassen- und Stollenbau gewonnen, und mit Hilfe einer 5,5 km langen Seilbahn zum Bahnhof Leogang gebracht. 1937 wurde der Abbau von Weilguny begonnen, 1951 hat die österreichisch-amerikanische Magnesit-AG. Radenthein den Betrieb



Hütten mit den Dreizinhörnern

übernommen. Der Rohmagnesit wird nach Radenthein in Kärnten gebracht. 80 bis 90 Arbeiter sind in Leogang daran beschäftigt. In den Brennöfen von Radenthein, die den Zementöfen gleichen, gewinnt man bei einer Temperatur von 700 bis 1200 Grad C kaustisch gebrannten Magnesit, der in den Werken Ferndorf (Kärnten) und Simbach zur Erzeugung von Holz- wolle-Leichtbauplatten verwendet wird. Dieser leichte und wärmeisolierende Baustoff ist als *Heraclithplatte* weltbekannt. Aus dem besten, hochwertigen Magnesit entsteht bei wesentlich höheren Temperaturen (1600 bis 1800 Grad C) Sintermagnesit. Dieser wird zu Radexsteinen verarbeitet, die in der Zement- und Metallindustrie zum Auskleiden der Hochöfen Verwendung finden. Die *Radexsteine* besitzen eine sehr hohe Feuerfestigkeit, die von keinem anderen künstlich hergestellten Material erreicht wird. (VL. Leonhard Höck)

Unsere Mineralien

Der Mineralienreichtum Leogangs aus seinen Gruben war um 1800 bekannt und gerühmt. Außer den schon erwähnten gab es lebhaft rote Zinnoberkristalle, rosarote Erythrinstücke, Kobaltblüte, blaue Lazulithe, schneeweiße, feinnadelige, langspießige Aragonite, die wie ein Igel aussehen, im ganzen 80 verschiedene Minerale, darunter sehr seltene und herrlich schöne Kristalle in hellen Farben. Kein Ort im ganzen Lande hat

eine derartige Fülle von schönen und seltenen Mineralien hervorgebracht als die Berge von Leogang. Die größte Ausbeute an seltenen Steinen und blendenden Stufen wurde von 1780 bis 1840 gemacht. Die schönsten *Prachstücke* schmückten seit der bayrischen Besetzung die Mineraliensammlungen in *München*, die aber durch den Krieg schwer gelitten haben. Wenn Leogang noch heute solche Schätze ergraben könnte, würde es gut verdienen.

In der Nähe der Hartlalm zwischen Hütten und Griefsen sind zwei Stollen, wo auch einmal geschürft wurde. In den Griefseiner Wänden bei den Griefseiner Almen gibt es Erzausbisse. Im Bett des Spielbaches gab es Erzblöcke, die *Nickel* und *Kobalt* enthielten. Im Griefseiner Graben nördlich vom Spielberg und auch im Ullachgraben sind in den Werfener Schichten schneeweiße feinnadelige Aragonite, auch im Maurergraben, von Sepp Maier gefunden worden. In der Viehhalt von Gunzenreit kamen langspießige Aragonite vor.

In den Wänden des Birnhorns gibt es *Rötelerde*, die bei nassem Wetter aus den Klüften der Wände herausrinnt und rote Platten bildet. Sie wird von Zimmerleuten zum Aufreißen auf Bauholz, von Heilpraktikern bei Pferden gegen Abfahrtsfüße verwendet, wo sie wie Lehmbrei aufgetragen wird und die Geschwulst vertreibt.

Literatur: Posepny F., Das Bergrevier von Leogang; Jäger P. Vital, Berg und Hütte Schwarzleo, MSL 1943; Moll, Oberdeutsche Beiträge, p. 194 bis 197; Schroll, Salzburgs Bergbau 1816; Buchrucker, Die Mineralien der Erzlagerstätten von Leogang; Lichtenecker N., Bau und Formenschatz des Loferer und Leoganger Steinberges, 1926; Crantz, Leoganger Steinberge, Zeitschrift DÖAV. 1901; Pürstl, Der Bergbau in Leogang in: Unser Pinzgau 1958, 153.

Aus der ältesten, geschichtlichen Zeit

Vorgeschichtliche Funde wurden in Leogang bisher noch nicht gemacht, obwohl ganz bestimmt Siedlungen der Bronzezeit hier gewesen sein müssen. Da die Hauptfestung der Ambisonter in großer Nähe auf dem Biherg angelegt war, haben sicher auch die Kelten, die Taurisker, in Leogang gewohnt.

1885 wurde aus der *Römerzeit* eine Bronzemünze des Kaisers Probus (276 bis 282 n. Chr.) gefunden, die auf die Anwesenheit der Römer schließen läßt.

Bei Forschungen wird man in Zukunft das Augenmerk auf Schmelz- und Scheideplätze des vorzeitlichen Bergbaues, bei Grabungen auf Scherben und Relikte früherer Siedler richten müssen; denn das Tal bot durch seine Bergschätze und Kulturgründe den Menschen schon früh einen Anreiz zur Besiedlung.

Leogang wird nach Saalfelden in alten Urkunden zuerst genannt. Schon 930 übergibt der Bauer Jakob mit seinem Vater Ruodgozz dem EB Odalbert seinen Besitz am Bach Leogang, den er vom Grafen Diotmar von Saalfelden erhalten hatte. Er bekommt dafür die Grundstücke in Saalfel-

den, die er bisher zu Lehen gehabt hatte, für seine Familie als Eigentum, er wird also freieigener Bauer in Saalfelden. Es wird sich um das Gut R u e g a s s i n g handeln. (SUB I, p. 133.)

1180 ist Liutolt de Liugange eine landbekannte Person. Er unterschreibt bei einem Vertrag der Aigenbäuerin in Radstadt-Altenmarkt als Zeuge. (SUB I, 633.)

Otto und Konrad von Goldegg einerseits haben mit Otto und Albero von Walchen einen langjährigen Streit über den Besitz von verschiedenen Pinzgauer Gütern. In diesem Streit waren 1272 die Güter Stockern (heute Stocking) und Rain einbezogen. (SUB IV, 76.)

Dietmar von Reut zu Leogang muß 1281 beweisen, daß ihm der EB den Zehent verliehen habe. (SUB IV, 112/d.)

Die genannten Parteien haben auch wegen des Viehauftriebes auf den Almen in der Krinne, Hirzwiesen, Dürreneck, Aufhorn Differenzen. Sie werden 1284 geregelt. (SUB IV, 120, 15.)

Das Gut auf der Au gehörte seit 1248 dem Domkapitel in Salzburg. Otto, Graf von Plain, hat ohne Ursache den Besitzungen des Domkapitels allerlei Schaden zugefügt. Er muß eine Gutmachung leisten und gibt dafür die Schwaige auf der Au (Owe in dem Leugange), die jährlich 200 Käse liefert, an das Domkapitel 1248. (Mart. Reg. I, 55.)

EB Friedrich weilt in Saalfelden. Er stellt da der Egdikirche in Lunganch (Leogang) 1323 einen Ablaßbrief aus. (Mart. Reg. III, 368.)

Zu der großen Stiftung der sechs Kaplaneien im Dom bestimmt EB Pilgrim die Güter Porzenbühel (Pirzbühel) und Neßlach, daß jedes jährlich 2 Pfund Pfennige zahlen soll. 1393. (Doppl., Kons. Urk. 169.)

Vom Walde im Finsterbach ist 1365 die Rede. Der Andre Fröschlein beanspruchte diesen Wald. Er gehörte aber seit langem dem Domkapitel Salzburg. 1376 wird er dem Fröschlein aberkannt und dem Domkapitel zugesprochen. (Staatsarch. Wien, Salzbg. Domkap. 1365/76.)

Die große Auswanderung

Die protestantische Bewegung hat in Leogang früher und stärker Eingang gefunden als im übrigen Pinzgau.

Der Wirt von Leogang Michl Carl hat schon 1569 die neue Lehre angenommen und die Osterbeicht verweigert. 1677 wurden protestantische Bücher bei den Bauern gefunden. Andere sind um 1670 als Holz- oder Bauernknechte ins Reich hinausgezogen, haben dort über den Sommer gearbeitet, den Winter aber in der Heimat zugebracht. Sie haben dabei protestantisches Glaubensgut in sich aufgenommen und in die Heimat getragen. Solches war beim Wenzlbauernsohn Georg Riedelsperger 1674 der Fall. Dieser, 26 Jahre alt, „jetzt bei seinem Bruder Hans Riedelsperger, zum Wenzl sich aufhaltend, ist in der Fremd geweset. Er ist schon fünf Sommer ins Reich auf Bauernarbeit verweist, winterszeit wieder nach Hause gekommen, 1674 habe er zu Pimpbach bei Bomberg bis auf Sunawendten Holz gehackt, hernach sich aber mit Augustin Prandstödter,

Pomersuhn von Thumberspach nach Ruel bey dem Thyringer Waldt begeben und biß auf Bartholomei aufgehaltten. Voriges Jahr habe er die mehrer Zeit zu Pimpbach gearbeithet und einmohl 7 Meill hinder Erfurth zu Hollerslöben Holz gehackt. Vor drei Jahren seye er mit Bartholome und Christoph Purglehner auß dem Werffner Gericht in Thyringen gefihrt worden. Zu Pibenpoch habe er für Catholische gearbeitet, zu Hill und Hollerslöben aber für Lutherische. Der guete Lohn hat ihn gereizet, in Tyringen zu raisen. In Tyringen seye er woll zu Prödig etliche male in die Lutherische Khirchen gangen, habe daselbst sein gewöhnliches Gebett verricht, weill khain Catholische Kirchen vorhandten gewöst.“ (Dek. Arch. Saalfelden, Emigration). So berichtet er bei der Einvernahme durch den Dechant von Saalfelden. Er hat vielleicht ganz unbewußt norddeutsches Gedankengut hereingetragen und so dem Protestantismus vorgearbeitet. Aber der viel tiefere Grund für das Eindringen fremder Ideen war die wirtschaftliche Not, in der unser Volk damals steckte. Das erhellt deutlich aus dem großen Schuldenstand, der die Bauern drückte. Die Not war manchmal haarsträubend. Und als das Jahr 1731 kam, war bereits eine ansehnliche Reihe von Bauern und Dienstleuten mehr protestantisch als katholisch gesinnt. Viele zeigten sich nach außen noch ganz katholisch, waren im Herzen aber dem Luthertum zugetan. Am 5. August 1731 kamen an 100 Abgeordnete der Protestanten in Schwarzach zusammen und beschlossen, in Zukunft das Verbergen und Heucheln aufzugeben und sich offen als evangelisch zu zeigen. Dabei schworen sie, einander treuen Beistand leisten zu wollen und bekräftigten diesen Schwur durch das Salzlecken. Sie stellten eine Schüssel mit Salz auf den Tisch und alle, die sich evangelisch bekannten, leckten Salz aus der Schüssel.

Als nun die vom EB Leopold Firmian ins Gebirge geschickte Kommission eintraf, um die Beschwerden der Evangelischen aufzunehmen, gaben sich 20.000 Personen im Pongau und Pinzgau als lutherisch an. (Florey, Protestantismus in Salzburg, S. 30.)

Am Sonntag, den 12. August, kam es in Leogang zu einer öffentlichen Auflehnung in der Kirche und im Dechantshof zu Saalfelden, wie sie in „Oberpinzgau“, S. 106, genauer beschrieben ist. Am Maria Himmelfahrtstag, 15. August, hat der ledige Bergknapp Adam Hasenauer, der beim Gottesdienst in der Kirche gewesen war, auf dem Rainerfeld des Bartlmä Hayer die protestantisch gesinnten Leoganger zusammengerufen und hat den 70 Anwesenden berichtet, was der Vikar in der Kirche von der Mutter Gottes gesagt hatte und hat die Predigt widerlegt. Dann hat Bartl Hayer und sein Bruder Hans aus protestantischen Büchern vorgelesen und die katholische Lehre zurückgewiesen.

Im Laufe dieses Sommers wurden die Gegensätze immer schärfer. Die Evangelischen hatten das Gefühl, daß sie in der Übermacht seien, und erlaubten sich Drohungen gegen die Katholischen: „Jetzt haben sie noch Zeit, sich zu bekehren, aber nicht mehr lange. Zu Martini wird kein Herr mehr leben.“

Der Dechant berichtete am 19. August 1731 nach Salzburg, daß Wolf Millinger, Hans und Bartlmä Hojer Versammlungen halten und so die

Zahl der „Schwärmer“, wie er sie nannte, vermehre. Am 20. August haben sie nicht nur in Leogang, sondern ganz in der Nähe des Marktes Zusammenkunft und Predigt gehabt. Die Katholischen wurden durch das kühne Auftreten der Protestanten und durch ihre Drohungen immer verzagter und riefen um Hilfe. Am 28. September wurden unverhofft 33 Hauptaufwiegler ausgehoben und verhaftet. In Leogang beschlossen sie, den Markt Saalfelden zu überrumpeln und in ihre Gewalt zu bekommen. Am 22. Oktober 1731 wurden von den Pflegern alle Schützen vorgeladen. Sie erschienen wirklich, wurden aber vom kaiserlichen Militär umringt und mußten die Waffen abliefern. Nachdem nun eine gewaltsame Erhebung nicht mehr zu befürchten war, erließ der EB das berühmte Emigrationspatent am 31. Oktober.

Nach diesem mußten die Besitzlosen, die nicht katholisch sein wollen, binnen acht Tagen, die Besitzer binnen drei Monaten das Land verlassen. Die Termine wurden aber sofort verlängert. Nun begann der **große lutherische Auszug**. Aus Leogang sind ausgewandert:

Am 15. Jänner 1732 etwa 43 Knechte von 18 bis 50 Jahren. Am 2. Mai 1732 sind die Besitzer fortgezogen, einige am 23. Juni, und zwar:

Pernlehen zu Sinning: Hans Hartl, oo mit Gertraud Hörl, nimmt 24 fl. mit nach Willkischken, Ostpreußen.

Ullach: Michael Höckh, Müllner, und 9 Nichtbesitzer mit Kindern mit 9 fl. Reisegeld, nach Krausendorf.

Gunzenreit: Wolf Brandstätter, oo Christina Riedelsberger, 3 Kinder, 1 Roß und 24 fl. und 5 Verwandte, nach Pillupönen.

Feichtengut, Pürzbichl: Jakob Langprandtner und Elisabeth Praitfueßin, 2 Kinder, 3½ fl., nach Raudonen. Hat viele Schulden, 1737 kauft Hans Langprandtner das Gut um 270 Gulden (Bruder).

Anderlgut, Pürzbichl: Jakob Pfeffer und Elisabeth Riedelsberger, 2 Kinder, 1 Roß, 160 fl., nach Kögsten-Kussen.

Stockern, Pürzbichl: Hans Riedelsperger und Magdalena Prandstätter, 6 Kinder, 1 Dirn, 1 Roß, 32 fl., nach Pillupönen.

Veiten, Vorderau: Hans Auer und Anna Hardtl, 4 Kinder, 1 Ahndl, 1 Roß, 70 fl., nach Rastenburg.

Hinterau, Pürzbichl: Jakob Hörl, ledig, 3 Knechte, 35 fl., nach Tilsit.

Stainriedl, Schwarzbach: Niklas Hörl und Maria Rainer, 20 fl. nach Krausendorf.

Leederstall, Oberedt: Bartlmä Mattreiter und Magdalena Hörl, 2 Kinder, 43 fl.

Rain: Magdalena Riedelsberger, Bartlmä Hayers Weib, 5 Kinder, 2 Dienstleute; Bartlmä zog schon früher nach Wilhelmsberg, Ostpreußen.

Pauln in Pürzbichl: Hans Wöhrer und Gertraud Heigenhauser, 6 Kinder, 1 Stiefmutter, 146 fl., nach Kussen. (Wöhrer war wegen großer Schulden Ganttirer.)

Wenzl: Hans Riedelsberger und Catharina Mattreiter, 3 Kinder, 1 Knecht, 1 Roß, 300 fl., nach Schacklen, Kreis Tollm.

Thallacken: Peter Rieder und Anna Hayer, 1 Kind, 8 Dienstboten, 1 Roß, 105 fl., nach Kaimlau.

Hinterrain: Andre Franzl und Regina Wagenpichler, 2 Kinder, 4 Dienstboten, 20 fl., nach Königsberg.

Pirzbichl: Hans Rieder und Eva Pfeffer, nach Kögsten.

Millinger: Wolf und Barbara Schappacher, 2 Kinder nach Gumbinnen.

Hinterreit: Adam Rieder und Elisabeth Praitfueß, 5 Kinder, 4 Auszugsleute, 2 Dienstboten, 1 Roß, 660 fl., nach Kaimlau.

Forsthof: Rued Eder und Anna Pfeffer, 1 Kind, 1 Roß, 1 Knecht, 200 fl., nach Pillupönen.

Vorkauffer: Pfndl Christian Schappacher und Anna Rieder, 3 Kinder, 5 Dienstboten, Hausweiber, 1 Roß, 200 fl., nach Pillupönen.

Jagerhäusl: Hannß Hammerschmidt, 1 Hausweib, 4 fl., nach Gumbinnen.

Priell: Hans Püberger und Margaret Heigenhauser, 1 Kind, 7 andere Personen, nimmt mit 90 fl., 1 Roß, kommen nach Kussen, Ostpreußen.

Ederhäusl: Margaret Ederin mit 80 fl.

Unteredt: Augustin Riedelsperger und Magdalena Puecherin, 3 Söhne, 3 Inwohner, 1 Roß, 83 fl., nach Pillupönen.

Martlgut: Veit Hartl, Witwer, 1 Rößl, 26 fl., nach Kischenbannis, Ostpreußen.

Hinter-Sonnberg: Eva Prandstätter, Bäuerin, 5 Kinder, 11 Dienstboten und Hausleute, 1 Roß, 230 fl., nach Krausendorf.

Permannsegg: Niklas Riedelsperger, 4 Hausleute, 26 fl., unbekannt wohin.

Kramer: Michael Prandstötter und Magdalena Portenkürchnerin, 3 Hausweiber, 150 fl.

Mühle am Schwarzbach: Christian Millinger, Mühlknecht am Schwarzbach, 1 Roß, 250 fl., n. Brakupönen.

Pafueß: Magdalena Hörlin, 1 Knecht, 40 fl.

Kraller, Forsthof: Hans Pichler und Ursula Prandstötter, 6 Kinder, 1 Dirn, 1 Roß, 145 fl., nach Kussen, Ostpreußen.

Tödling: Simon Lederer, Bauer, mußte 1732 auswandern, weil er das katholische Glaubensbekenntnis verweigerte. Da aber seine Frau bettlägerig war, wurde ihm ein dreijähriger Aufschub gewährt. Als seine Frau gestorben war, wurde er abgeschoben. Nun legte er den katholischen Glauben vollends ab. Seine 4 Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren blieben zurück und wurden von seiner Schwester Magdalena betreut, die den Haushalt führte. 1736 kam er von Augsburg zurück, wollte sein Lehen, das schon vorher mit 1800 fl. ganz überschuldet war, verkaufen und die

Kinder mit sich nehmen. Aber alle Kinder wehrten sich aufs äußerste, mit dem Vater zu gehen und protestantisch zu werden.

Veitlehen in Mühlrain: Hans Hayer, das zweite Mal mit Ursula Herzog verheiratet, 4 Kinder, kam nach Schakumen und wurde dort Schulmeister. (Gollub 115.)

Kriegszeiten

Der Krieg 1914—1918 hat hier die gleichen Erscheinungen gebracht wie anderswo. In diesen Jahren sind ungefähr 360 Mann aus Leogang einrückend und haben den Waffenrock angezogen. 54 sind gefallen.

Beim Zusammenbruch 1918 kam es zwischen abfahrenden Ungarn und unseren Soldaten zu einer Schießerei, die aber ohne Todesfall abging.

1939—1945 sind sogar 512 Mann zu den Waffen beordert worden. 101 sind gefallen, 21 vermißt. Einer hat sich das Goldene Verdienstkreuz geholt.

Im März 1945 wurde bei der Haltestelle Leoganger Steinberge ein Personenzug von zwei Tieffliegern mit Bordwaffen beschossen, wobei ein Mann getötet und der Lokführer verwundet wurde. Im Frühjahr 1945 wurde der Volkssturm zur Verteidigung der Heimat gegen einrückende Feinde aufgerufen. Beim Steinhäusl wurden Bäume geschlagen und damit die Straße verlegt, auf der Sonnseite Maschinengewehrstellungen errichtet und an der Straße Gräben und Löcher ausgehoben, um die eindringenden Feinde beschießen zu können. Aber zur Verteidigung fand sich niemand ein, weil es vollkommen zwecklos gewesen wäre und der Ort nur schwerstens gelitten hätte. So konnten die Amerikaner ohne Büchenschuß das Dorf besetzen. Die meisten Häuser des Dorfes wurden von den Amerikanern okkupiert. Dann wurden die Gemeinden abgesperrt, das Reisen auf das äußerste eingeschränkt. Bis Hochfilzen kamen die Franzosen und besetzten Tirol. An der Grenze wurde der Verkehr vollkommen abgeriegelt, bis 20. Juni durfte niemand die Gemeindegrenze überschreiten. Die Züge boten ein trostloses Bild, die Waggonfenster waren zerschlagen, die Wagen beschädigt und ruiniert. In Grießen nahmen die Amerikaner, in Hochfilzen die Franzosen die Kontrolle vor. Es dauerte vier Jahre, bis die Knappheit an Lebensbedürfnissen, an Nahrung und Kleidung überwunden war. Dank der großzügigen Hilfe Amerikas ging der Wiederaufbau rasch vonstatten.

Kirche

Die Kirche war ursprünglich dem hl. Ägydius geweiht. Dieser Patron deutet auf ein hohes Alter der Kirche. 1323 wird sie als Filiale von Saalfelden genannt. 1323 verweilt der EB Friedrich von Leibnitz in Saalfelden. Über Bitten stellt er für die Egidikirche in Leogang eine Urkunde aus, daß bei der Freitagmesse in Leogang ein Ablass von 40 Tagen gewonnen werden kann. (Mart. Reg. III. 368.)

Es war zuerst eine romanische Kirche. 1506 stifteten die Zechpropste eine Messe in der Kirche. 1513 wurde sie von Bischof Berthold



Leogang nach einer Zeichnung von 1850

Pürstinger neuerdings geweiht, weil sie vorher durch Umbauen erweitert worden war. Diesmal wurde zum hl. Ägydius auch der hl. Leonhard als Patron genommen.

1532 wird ein gotischer Tafelaltar von Gordian Gugg aus Laufen aufgestellt, worüber die Quittungen noch im Pfarrarchiv liegen. Dieses alte, gotische Kirchlein ist 1740 viel zu klein, schiefwinklig und baufällig, daher wollte man eine neue haben. Der Riemermeister Jakob Mayr in Salzburg hat 1739 ein Legat von 2200 Gulden vermacht, das zum Bau einer neuen Kirche in Leogang verwendet werden soll. Weil das alte Gotteshaus viel zu eng und finster ist, im Chor die Seitenmauern immer mehr auseinanderdrücken, daß der Vikar fürchtet, es möchte einmal einfallen, so ist ein Neubau unumgänglich notwendig. Das Gewölbe hat 1740 solche Sprünge, daß man es herabschlagen mußte. Auch im Schiff wurden die Risse immer größer, die Hauptmauer fing an, zu weichen, da die Grundfesten nachgaben. Es ist gedacht, an den alten Turm einen Neubau der Kirche gegen Osten anzufügen. Der Kostenanschlag des Saalfeldner Maurermeisters Philipp Maurer lautet auf 8500 fl. Die alte Kirche war eine kleine gotische Kirche, der Chor hatte achteckigen Abschluß, der Turm stand auf der Südseite zwischen Presbyterium und Hauptschiff und diente als Sakristei. Im Herbst und Winter 1741/42 haben nun die Bauern eine große Menge Bausteine und einen mächtigen Haufen recht schönen Holzes hergeführt. Die Baukosten werden aber jetzt auf ca. 16.000 Gulden geschätzt. Sie soll über einen Graben mit Sprengung (Wölbung) eines Bogens erbaut werden. Die Kommission vom 27. August 1742 findet, daß das Gewölbe im Presbyterium wegen vieler Sprünge schon abgetragen ist, daß das Mauerwerk da und dort sinkt und keine Reparatur mehr mög-

lich sei. Auch im Schiff beginnt eine Hauptmauer auszuweichen und daher ist eine Spakatur im Gewölbe eingetreten. Die Vermessung der Kirche ergab, daß sie für die Kommunikantenzahl von 1200 viel zu klein sei. Die neue Kommission, die vom Regens des Priesterhauses Benedikt Hugo Math und vom Hofmaurermeister Tobias Kandler geführt wurde, hält die Überbrückung des Bachs mit einem Quaderbogen nicht für günstig. So liegen mehrere Pläne vor: Vom Saalfeldner Maurermeister Maurer, vom Hof-Maurermeister Tobias Kandler, vom Hofbauverwalter Johann Kleber, vom Schwazer Maurermeister Jakob Singer, und zwar in einigen Varianten. Der Kostenanschlag Singers geht auf 6900 fl. Ausgeführt wurde der Plan Jakob Singers.

Als der Dechant und der Pfleger im Frühjahr 1745 nach sechsjährigem Hin- und Herverhandeln auf eigene Faust den Schwazer Maurermeister Singer mit dem Baubeginn beauftragten, damit das schon jahrelang bereitgestellte, große Quantum Bauholz nicht zugrunde gehe, erteilte das Konsistorium den beiden Herren eine scharfe Rüge mit der Drohung, daß sie einen etwa durch ihre Voreiligkeit auftretenden Schaden im Grundgraben zu ersetzen hätten. Die Pläne der drei Meister liegen im Konsistorial-Archiv.

Die Arbeit der Maurer ging derartig zügig und schnell vor sich, daß sich die Leute bei der Größe der Kirche und der Mächtigkeit der Mauern nur wunderten. Während des Abbruches der Kirche wurde der Gottesdienst in einem Hause des Wirtes Pirnbacher, heute Kirchenwirt, gehalten. Im Juni wurde bereits der Dachstuhl aufgesetzt, im November war die Kirche fertig und wurde benediziert, 1754 vom EB konsekriert. Um diesen Bau und das Zustandekommen hat sich der Dechant Martin Veldinger unbeschreibliche Mühe gegeben und größte Verdienste erworben. Der Vikar Ignaz Friedrich Seitlinger hat mehr die Rolle des Zuschauers gespielt. Die Kirche hat die ansehnliche Größe von 32 mal 15 Metern.

Der Turm steht an der Südseite, ist von der alten Kirche stehengeblieben, hat sehr festes Mauerwerk, 6 Geschoße, der Helmspitz ist zu klein geraten, Höhe 37 m.

Die Leonhardikette

Mit seiner großen Ketten
Tut Leanhascht Leut und Vieh erretten.

Die Leoganger Kirche ist in ihrem ganzen Umfang über den Fenstern mit einer girlandenartig aufgehängten Kette umspannt. Der hl. Leonhard wird wegen seiner Tätigkeit, weil er sich um die Erlösung Gefangener bemühte, mit einer Kette abgebildet. Die Kette ist daher sein Ehrungsattribut.

Die Sage erzählt, die Leoganger Weiber haben bei einem Kriege, in dem die Männer ausrücken mußten, das Gelöbnis gemacht, dem hl. Leonhard zu Ehren um die ganze Kirche eine Kette schmieden zu lassen, wenn ihre Männer wieder glücklich heimkehren dürfen. Nur

eine hat über dieses Vorhaben gespöttelt und nicht mitgetan. Tatsächlich sind die Männer wieder gut heimgekommen bis auf einen, dessen Frau kein einziges Kettenglied opferte. Es kann sich nicht um die Franzosenkriege von 1800 und 1809 handeln; denn die Kette an der Kirche ist schon auf einem Kupferstich von 1760 zu sehen.

Die Kirche im Innern

Die Kirche ist einschiffig, barock, hat lange rundbogige Fenster und zwei Emporen-Balkone, weit vorragende Doppelgesimse an den Pilastern. Das Gewölbe hat ein großes Deckenbild von dem Schwazer Maler Christoph Anton Mayr, die Krönung Mariens mit dem hl. Leonhard, der auf die Mutter Gottes hinweist. Die kleinen Bilder in den Stuckrahmen beinhalten die Lebensgeschichte und Wundertaten des hl. Leonhard. Die schönen Stuckverzierungen führte der Sohn des Baumeisters Singer aus, der Stukkateur in Ungarn und zu diesem Bau eigens heraufgekommen war. Der Hochaltar hat unter einem Baldachin die Mutter vom guten Rat als Hauptbild, davor knien die Kirchenpatrone St. Ägyd und St. Leonhard. Über den Durchgängen stehen zwischen den Säulen die Heiligen Christoph und Siegmund. Das sind die Namenspatrone des EB Siegmund von Schrattenbach, der dem Dechant 150 Dukaten gab, daß er diese Statuen für den Altar besorge. Die Anbetungselengel neben dem Tabernakel und dieser sind von 1901.

Der linke Seitenaltar hat eine etwas abweichende Form. Statt eines Tabernakels ist ein Bild der hl. Familie auf dem Weg nach Jerusalem, darüber die hl. Barbara, die Bergwerkspatronin. An Wappen sind das Bayerns (Bayerische Saalförste!), Hieronymus- und Gewerkschaftswappen am Altare angebracht.

Aus der gotischen Einrichtung der alten Kirche existieren noch: Eine Madonna mit Kind 1500, der Taufstein und das Hängekruzifix über dem Seitenbalkon.

Die barocke Kanzel hat schöne Form und vier Evangelistenbüsten, als Bekrönung einen Posaunenengel. Ein prächtiger Schutzengel hängt ober dem rechten Balkon.

Die Sakristei hat einen Kasten mit Schnitzarbeit von Veit Häusl in Alm.

Das Pflaster besteht aus schönem Adneter Marmor.

Die Kirche wurde durch glückliche Renovierung 1956 auf ihren alten Glanz gebracht.

Der Turm enthält vier neue Legierungsglocken von 1949 und eine alte Glocke. Diese hat 91 cm im Durchmesser und die gotische Inschrift: „O rex gloria — veni in pace.“ Der Volksmund hat folgenden Spruch für sie: „Onamirl hoäß i, 's Weda woäß i, 's Weda vatreib i, a da Loigam bleib i.“ Das hat sich bis jetzt erfüllt, da die meisten Glocken dem Kriege

geopfert wurden, diese aber bleiben durfte. Sie hat ungewöhnlich feinen Silberklang.

Die Uhr ist eine Eisenuhr von 1859 wie die Bentelehren. Die Orgel stammt von Albert Mauracher 1886, hat 13 klingende Register mit schönem Klang und mechanische Traktur.

Kapellen

Das alte Schmelzwerkdörfel Hütten hat eine Kapelle, die der EB Siegmund Schrattenbach 1769 erbauen ließ, als er das Bergwerk gekauft hatte. Die Kapelle ist der hl. Anna geweiht, deren Bild auf dem Tabernakel steht. Das Hauptbild ist aber eine Unbefleckte mit mehreren anderen Heiligen, Barbara, Katharina etc. Ober dem Altar ist ein großes Schrattenbachwappen. Die Empore ist barock geschwungen. Es haben ca. 60 Leute hier Platz, alle Wochen ist eine hl. Messe. Die Kapelle wurde 1954 unter Kooperator Franz Brunauer gut renoviert.

In Griesen ist die Martlbauernkapelle, im Dorf die Leonhardikapelle mit acht Bildern aus dem Leben des hl. Leonhard und dem Hauptbild Maria vom guten Rat. Diese Kapelle wurde vom Vikar Georg Griesmayr 1709 errichtet.

Die Lourdeskapelle an der Pfarrkirche hatte früher schöne Leoganger Kristalle: blaue Zölestine und Lazulithe, rote Zinnoberkristalle als seltenen Schmuck.

Der Friedhof war schon in alter Zeit um die Kirche herum angelegt worden. Es ist noch ein Grabstein vom Wirt Christian Geysler und Jakob Riedl vorhanden 1628, dem Domweihejahr. Dieser Friedhof wurde aufgegeben wegen Beschränktheit des Raumes und 1899 weiter westlich ein neuer errichtet. Er hat ein altes, schmiedeeisernes und zwei neue ebensolche Grabkreuze. Drei Grabstätten zeigen Leoganger Mineralien.

Der Pfarrhof

Der Vikar wohnte zuerst „im Hawß an dem Freythoff“. Von 1617 an im Prielgut jenseits der Leoganger Ache, das 10 Minuten von der Kirche entfernt ist. Bei Hochwasser wurde die Brücke über den Bach oft weggerissen, so daß der Vikar gar nicht in die Kirche kommen konnte. Daher dachte man nach dem Kirchenbau auch an einen günstigeren Pfarrhof. Der Wirt Josef Franz Piernbacher zeigte sich bereit, ein Haus ober der Kirche samt Garten und Zubauten um 625 fl. herzugeben. Es ist freilich vieles daran zu verbessern, aber die Gelegenheit, zu einem nahe gelegenen, guten Vikarhaus zu kommen, ist doch verlockend. Die Adaptierung kommt auf 770 fl.

So wurde der neue Pfarrhof gekauft und für den Vikar eingerichtet. Der Dechant von Saalfelden Martin Veldinger hat sich stark darum bemüht und die finanzielle Frage noch knapp vor seinem Tod 1750 zu lösen vermocht. (Kons.-Arch. Leogang, Vikarhaus.)

Die Seelsorger

Solange Leogang eine Filiale von Saalfelden war, ist ein Priester von dort hereingegangen, später zu Pferd geritten, um die Toten einzusegen und Gottesdienst zu halten. Er hieß der Freithofreiter. Der Bischof Berthold Pürstinger von Chiemsee hat 1534 hier eine ständige Priesterstation, ein Vikariat, gestiftet, so daß von da an immer ein Priester hier war. Mit den Vikaren war es bis 1673 ein rechtes Kreuz. Das Einkommen war sehr gering, 1673 betrug es im Jahre 127 Gulden. Daher kamen nur minder ausgebildete hieher, die dem Stande wenig Ehre machten. Die meisten hatten Kinder und lebten in sehr ärmlichen Verhältnissen. Viele waren stark verschuldet. Dechant Tauscher von Saalfelden wurde 1626 beauftragt, über Qualitäten, Leben und Wandel seines Klerus zu berichten. Er schreibt nun: „In der Leogang ist ein alter, erlebter Priester, Casparus Kreidenhuber, von Landshut gebürtig, bei 70 Jahre alt, so dem Erzstift Salzburg 30 Jahre lang gedient und sich mit schlechten conditionibus (Einkünften) betragen, auch sonst außer des Concubinat, deme er vor Jahren ergeben und etliche Kinder erzeugt, sich ohne Khlag verhalten... Ich were bittent, ermelten verdienten Priester ins Hospital (Priesterspital Saalfelden) zu geben und ihm allhie die Unterhaltung zu überlassen...“ Das Konsistorium schreibt zurück: „Uns ist dann nit unbewußt, das genannter Caspar Kreidenhuber sich etlich vil und in die 30 Jar in dem Erzstift an Underschiedlichen orten mit guetter Satisfaction gebrauchten lassen, also wird bewilligt, das er im Spital zue Salvelden seine übrige Tage in Ruche und ohne sorg zu verzöhren habe.“

Kreidenhuber ist aber nicht ins Spital gekommen, sondern vorher noch an seiner contagiösen Krankheit (Tuberkulose?) gestorben. Sein Nachfolger Leonhart Zieberlein kam von Dienten herüber, wo er mit der Köchin zwei Kinder gehabt hatte. Das Konsistorium forderte den Dechant auf, Zieberlein mit Keuchen abzustrafen und auf ihn gute Obsicht zu haben, daß er seine Konkubine entlasse. Aber Zieberlein hatte auch sonst wenig priesterlichen Charakter und zeigte schlechte Führung. Die Priester hatten damals noch keine genügende Ausbildung und Erziehung genossen und darum gab es so oft Entgleisungen. Zieberlein wurde 1633 aus dem Seelsorgsdienst entlassen. Mit seinem Nachfolger, dem Vikar Boß, ging es auch nicht gut, er kam aus den Schulden einfach nicht heraus. Nach seinem Abgang hatten sie in Leogang eine Zeit keinen Seelsorger. Aber 1638 richteten die Zechprobste eine sehr bewegliche und eindringliche Bitte nach Salzburg, es möchte ihnen doch wieder ein Priester gesendet werden.

Es meldet sich Andreas Schmelz von Siegsdorf, Pfarre Vachendorf. Aber mit ihm hat der Dechant ebenfalls bittere Sorgen wegen Trunkenheit und anderer Exzesse. Es gab damals nur wenig ordentlich ausgebildete Priester. Leogang mußte das als schlecht dotierter Posten besonders spüren. Es kamen nur Lückenbüßer und arme Schlucker hieher. Darum kann man nicht genug danken, daß die Erzbischöfe endlich höhere Schulen und Seminare errichteten, in welchen gehörige Priester herangebildet wurden. Erst die Vikare Lorenz Alt 1643—1646 und Christoph Scherzhauser 1673—1678 werden als tüchtige Seelsorger sehr gut qualifiziert

und waren ungemein beliebt. Zwischen 1646 und 1673 waren neun Vikare hier — keiner hat lang ausgehalten.

Seit der Emigration hat sich aber das religiöse Leben stark vertieft und die vorher eingerissene Lauheit überwunden, 1858 wurde Leogang zur Pfarre erhoben.

Die Liste der Pfarrer ist:

1838 Johann Gebhard Mathis
 1858 Vinzenz Lasser v. Zollheim
 1872 Peter Straubinger von Alm
 1878 Peter Gruber von Bruck
 1893 Johann Reiter von Taxenbach
 1907 Peter Gaßner von Uttendorf
 1939 Martin Neumayer von Leogang, Ehrenbürger
 1960 Johann Löcker.

Bemerkenswert ist, daß seit 1872 lauter Pinzgauer hier Pfarrer wurden. Der Tod des letzten, in geistiger und priesterlicher Hinsicht sehr hochstehenden Pfarrers Martin Neumayer, Hörlsohn von Leogang, löste in der Gemeinde tiefschmerzliche Betrübniß aus.

Außer den vorgeschriebenen wurden viele *Bittgänge* gehalten: Am 24. April ging man zur *Georgskapelle* nach Saalfelden, um Gesundheit und gutes Gedeihen des Viehes zu erbitten. Am 26. Juni, dem Wetterherrentag, auf den *Asitz* für die Weidetiere auf den Almen, am 15. Juli nach *Priela* zum Kaiser Heinrich um Bewahrung vor der *Engerlingplage*, nach Kirchtal vor Pfingsten, weil der Hagel die Getreidernte siebenmal in wenigen Jahren vernichtet hatte. Am Fronleichnamstag hielten sie nicht in Leogang Prozession, sondern gingen zur Mutterpfarre nach Saalfelden.

Im Jahre 1740 hatte das Gewölbe in der Kirche Risse bekommen, die immer größer wurden, so daß man es über dem Altar herabschlagen mußte. Da hatte es nun im Winter eine derartige Kälte, daß der Priester bei der Messe den Wein und das Wasser mit einem *Kohlenfeuer* erwärmen lassen mußte, „um sie vor der eingreifenden Gefrör zu bewahren.“

1650 wird Tobias Narholz als Mesner angestellt. Unter seinen Agenden wurde ihm aufgetragen: Zu Vesperzeiten zu respondieren, am Pünztag abent die Angst zu läuten, alle morgens nach dem *Ave-Maria-Läuten* den ganzen Summer den *Wetterklank* zu verrichten.

Priester aus Leogang

Sandner Johann, Primiz 1860, Vikar in Hüttschlag bis 1889.
 Zinnagl Georg, Primiz 1864, Kanonikus in Seekirchen.
 Schwabl P. Leonhard, Redemptorist, von Obergrund, Primiz 1869, Missionär in Amerika.

Müllauer Leonhard, von Irach, Primiz 1871, Pfarrer in St. Veit
 Wegmayr Josef, Arztensohn, Primiz 1871, Pfarrer in Plainfeld bis 1919,
 Brandstätter Anton, von Pirnberg, Primiz 1887, hochgeschätzter und verdienstvoller Sprachenprofessor am Borromäum, starb 1933.
 Riedlsperger Matthias, vom Wenzlbauer, Primiz 1903, Pfarrer in Wörgl, Ehrendomherr, wirkte 44 Jahre in Wörgl, starb 1953.
 Mauracher Josef, Zimmermannssohn, Primiz 1914, Pfarrer in Stuhlfelden, Geistlicher Rat.
 Neumayer Martin, von Hörl, Primiz 1918, Pfarrer in Leogang, Geistl. Rat.
 Hutter Josef, Kaufmannssohn, Primiz 1941, im Kriege an der Eismeerfront in Murmansk 1943 gefallen.
 Hutter Johann, Kaufmannssohn, Primiz 1941, Wehrmacht, Kooperator in Strobl, starb 1949 an Tuberkulose, die eine Kriegsfolge war. Die Doppelprimiz der beiden Brüder 1941 war das *Spitzenfest* in Leogang. Weil jede äußerliche Feierlichkeit verboten war, hat die *Seele des Volkes* um so stärker mitgeschwungen: Es wurden an diesem Tag über 1000 Kommunionen ausgeteilt.

Dem Dienste Gottes widmeten sich:

Germana Gaßner, von Milling, geb. 1877, Englische Fräulein, Chorfrau von Goldenstein.
 Thekla Gaßner, von Milling, geb. 1880, Englische Fräulein, Chorfrau von Goldenstein.
 Potamiana Schwarzböck, vom Wirt, Barmherzige Schwester.
 Chunialda Schwabl, von Obergrund, geb. 1875, Barmherzige Schwester.
 Priska Schmuck, vom Forsthof, geb. 1906, Barmherzige Schwester.
 Domna Dschulnigg, vom Hüttenkrämer, geb. 1916, Barmherzige Schwester.

Eine Stigmatisierte

Die Sienlehentochter (srich: Seanlehen) Anna Scheiber, geb 9. Oktober 1820, war eine sehr fromme Haustochter, die viel betete und sich in das Leiden Christi vertiefte. Sie bekam um 1843 die gleichen *Wundmale*, wie sie unser Herr bei der Kreuzigung an den Händen und Füßen erleiden mußte. Diese Wunden haben *alle Freitag* zu bluten angefangen. Ihre Nahrungsaufnahme war trotz des Blutverlustes sehr gering. Sie bekam nur Brot und Wein und Fleisch in sehr kleinem Quantum aus einem Kelche, der im Sienlehen heute noch gezeigt wird.

Man hat dann die Anna zu den Barmherzigen Schwestern ins Kloster nach Schwarzach gebracht, um sie zu beobachten und unter ärztliche Kontrolle zu stellen. Aber sie ist bald, am 3. Juli 1847 in Schwarzach gestorben. (Sienlehen Bauersleute 1957.)

Die Schule

Eine Schule kam erst spät in Aufnahme. 1740 ist von ihr die Rede. 1756 wird der Vikar Seitlinger aufgefordert, den Schulbesuch zu heben und sich darüber mit dem Pfleger zu besprechen. 1784 wird dem Mesnersohn von Weißbach, Johann Zehentner, der Schuldienst übertragen; er muß aber den alten Mesner abnähren und seine Tochter heiraten. Er hat die Hauptschule in Salzburg mit sehr gutem Erfolg absolviert und erweist sich als ungemein tüchtiger Lehrer. 1794 wird die erste Schulprüfung gehalten und die späteren Prüfungen zeigten große Fortschritte im Unterricht. Der Vikar Matthias Häusler hat den Lehrer wirksam unterstützt. Nach dem Tode seiner Frau heiratete er 1804 die Anna Neumayr aus Saalbach, die ihm die Krämerei und Hauswirtschaft führt und Handarbeiten verrichtet. Er ist bis 1838 tätig. Ihm folgte Georg Zinnagl und von 1849 bis 1871 Siegmund Wegmayr.

1871—1887 Simon Schiechtle.	1923—1933 Georg Feichtner.
1888—1908 Josef Widauer.	1934—1940 Franz Nickerl.
1909—1923 Anton Puschej.	1940—1945 Franz Steiner.

ab 1946 Johann Macho, Direktor.

Die Schule hatte 1900 2 Klassen mit 180 Kindern, 1960 6 Klassen mit 210 Kindern.

Das Schulhaus war das Mesnerhaus. 1785 wird es auf Kosten der Kirche neu gebaut. Dieses Haus kaufte die Gemeinde 1859 der Kirche ab. 1961 wird ein neues Schulhaus gebaut.

In Hütten begann 1819 eine Schule. Der Lehrersohn Alois Fuchs von Unken war der erste Lehrer bis 1828. 1848 baute die Gemeinde ein Schulhaus, das 1881 um einen Stock erhöht, 1957 unter Bürgermeister Tribuser ganz neu und schön errichtet wurde. Die Schule ist zweiklassig mit 64 Kindern. Unter den Lehrkräften sind

1872 Johann Bletzacher,	1923 Max Huber,
1884 Anton Sützl,	1928 Albert Steidl,
1890 August Lueger,	1943 Adelheid Grünwald,
1899 Georg Feichtner,	1946 Theresia Schwaiger,
1915 Josef Ainberger,	1948 Ludwig Pürstl,
1918 Georg Feichtner,	1955 Max Hilber,

1956 Ernst Skala als Oberlehrer zu erwähnen.

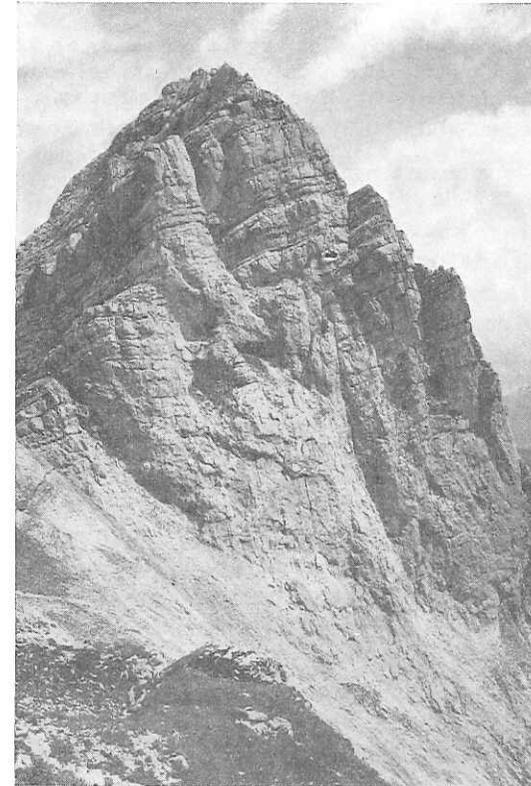
Um des Leibes Gesundheit

sorgten verschiedene Ärzte. Martin Loitfelder wirkt 1760. Ihm folgt Familie Narholz. Georg Narholz war Chirurgus und Wundarzt, starb 1781. Nach ihm kommt sein Sohn Joseph, Medicinalchirurg, dann Dr. Anton Narholz, der 1892 starb. Dr. Otto Wegmayr 1895—1919. Inzwischen traten noch auf 1904 Johann Kastlunger, 1906—1908 Gemeindefeldarzt Dr. Ed. Pöll, 1908—1914 Dr. Josef Haas, 1918—1923 Dr. Hans Kaserer, 1923 Dr. Wenzel Talmann, Sprengelarzt, hervorragender Diagnostiker.

An epidemischen Krankheiten traten 1800 die Schwarzen Blättern auf, woran 40 Kinder und 5 junge Leute starben, 1883 Diphtherie und Keuchhusten, gingen bei 51 Sterbefällen 17 Kinder davon, an der Grippe 1918 starben 7 Personen, 1919 kamen beim Jodl, Holzmeister, die Blättern vor, woran Mann und Frau starben, der Infektionsherd aber durch strenge Maßnahmen (keine Teilnahme am Begräbnis und Verkehrsabsperungen) auf ein Haus beschränkt wurde. Im Herbst 1924 entstand eine Lungenentzündungsepidemie, 1945 gab es 6 Typhusfälle, weil amerikanische Soldaten den Salat verunreinigten.

Leogang hat ein Heilbad, dessen Quelle nördlich der Bahnstation, eine Eisenquelle bei Aluminiumgehalt mit guter Wirkung gegen Katarrhe, Nervenleiden, Gicht und Rheuma ist.

Durch die windgeschützte Lage ist es auch Luftkurort bei 892 m Höhe. Es war schon 1559 unter EB Michael von Kuenburg bekannt, wie



Das Fahnenköpfl

eine Inschrift dartut. 1923—1926 betrieb es Dr. Talmann, dann kaufte es Baron Seyffertitz und errichtete eine Fremdenpension. 1960 ging es in die Hände der Frau Edith Rohrachner, einer Nichte unseres Erzbischofs, über, die das Bad wieder betreibt und eine Fremdenpension errichtet.

Zum Sprung in die Luft halfen mit die geprüften Hebammen Maria Schwaiger 1857—1903, 46 Jahre, Maria Wenger 1890—1926, Maria Unterrainer 1914—1949, Maria Deisenberger ab 1927.

Die erste Krankenkasse war die Dienstbotenkrankenkasse, die freiwillig und ehrenamtlich geführt war. Der Versicherte zahlte monatlich 50 Groschen bis 1 Schilling ein und bekam trotz der niedrigen Prämie in Krankheitsfällen eine namhafte Hilfe. 1926 wurde die Landwirtschaftskrankenkasse eingeführt, mit der schon eine kleine Altersrente verbunden war. 1940 kam die Gebietskrankenkasse zur Einführung, die die Arbeitslosenfürsorge, Altersrente und Begräbniskosten übernimmt.

Sport

In Leogang gibt es besonders tüchtige Eisschützen. Johann Frick konnte zweimal den Landesmeistertitel erobern; im Weitschießen wurde Johann Wartbichler Landesmeister.

1946 wurde der Skiklub, 1951 der Eisschützenverein Leogang gegründet.

Höhere Bildung erwarben sich: Matthias Kogler, geb. 1817 in Leogang, Lehrer, 1866 in Wiesern, 1879—1882 in Maishofen Oberlehrer.

Franz Hutter, Schuldirektor, vom Kaufmann Hutter.

Johann Zehentner, Lehrer, Bichlbauernsohn.

Josef Steidl, Dr., Professor in Salzburg, Oberlehrerssohn.

Karl Schmidt, Gend.-Wachtmeisterssohn, Professor in USA.

Antonia Scharler, Lehrerin, Arbeiterstochter.

Sebastian Unterganschnigg, Lehrer, Bahnvorstandssohn.

Dr. Anton Gruber, Arbeiterssohn, Oberreg.-Rat, Bezirkshauptmann in Tamsweg.

Dr. Anton Schmidt, Gendarm.-Wachtmeisterssohn, Sprengelarzt in Bruck.

Dr. Johann Schwabl, Eisenbahnerssohn, ord. Universitätsprof. Berlin.

Dr. Julian Frick, Bäckerwirtssohn, Arzt in Innsbruck.

Dipl.-Ing. Sebastian Müllauer, Eisenbahnerssohn, Salzburg.

Dipl.-Ing. Franz Bayer, Eisenbahnerssohn, Baumeister in Salzburg.

Arch. Rudolf Scheiber, Bäckermeisterssohn, Architekt.

Leonhard Höck, Lehrer, vom Kriegsinvaliden Höck Josef.

Maria und Theresia Schwaiger, Lehrerinnen, vom Obersekretär Matth. Schwaiger.

Der letzte Leoganger Mineralienkenner war Hermann Stockklausner. Er hat sich als gewöhnlicher Arbeiter ein beachtens-

wertes Wissen in der Mineralogie durch Selbststudium angeeignet und viele Berg- und Grubenfahrten in die Leoganger Fundorte unternommen. Die montanistische Hochschule in Leoben und das Naturkundemuseum in Salzburg hat er mit seinen Steinen namhaft bereichert. Er starb schon 1949, erst 58 Jahre alt.

Bauerntum

Die Landwirtschaft ernährt immer noch den größeren Teil der Einwohner. Von den 9000 ha Gemeindefläche sind 1300 ha Äcker und Wiesen, 2900 ha Almen und Weiden, 4000 ha Wald, abgerundet genommen.

Der Getreidebau war früher sehr wichtig, weil das Getreide neben der Milch das allgemeine Nahrungsmittel war und ist. In den Bauernhäusern wird nur wenig Fleisch konsumiert, wohl Gemüse, nämlich Kraut, Kartoffeln in neuerer Zeit, aber die Hauptnahrung sind Milch- und Mehlspeisen. Der Getreidebau geht seit 1947 stark zurück, weil man die Feldfrüchte billiger kauft als selbst erzeugt und weil unser Klima dem Getreidebau nicht günstig ist.

Wohl aber hebt sich die Rinderzucht besonders in Hinsicht der Qualität. Durch die Gründung von Genossenschaften — 1921 wurde die Rinderzuchtgenossenschaft Leogang gegründet — wird höhere Milch-, Fett- und Fleischleistung erstrebt und erzielt. Die Milch wird in die Molkerei Maishofen geliefert. Andere Genossenschaften gibt es auch: Seit 1901 die Pferdezuchtgenossenschaft Saalfelden, der die Leoganger Roßbauern angegliedert sind, seit 1909 eine Pferdeversicherung, seit 1925 eine Natural-Brandschadenhilfe, ferner einen Obst- und Gartenbauverein, der den heimischen Obstbau emporbringen will.

Die Landwirtschaft ist weitaus der älteste Erwerbszweig unseres Tales.

Die Namen Tödling, Ecking, Otting und Sinning gehören zu den ältesten deutschen Namen unseres Gaus, sie stammen aus der ersten Besiedlungszeit des Leoganger Tales durch bairische Bauern. Es sind -ing-Güter, die mit einem Personennamen zusammenhängen. Töding, früher Detling, vom Dieter, Ecking von Ekkehard, Otting von Otto, etc. Von diesen Lehen ging die weitere Besiedlung aus, indem die alten Höfe an Söhne geteilt wurden, so daß Weiler entstanden oder durch Neuordnung bisher unkultivierten Landes neue Höfe gebildet wurden.

Es gibt alte Familien in Leogang, die weit zurückreichen. Die Millinger, Prandstetter, Riedlsperger, Pirnbacher, Pfeffer, Millauer, Eder, Madreiter, Hörl, Sappenmaisser hängen mit einem Gutsnamen zusammen und reichen ins 17. und 16. Jahrhundert hinauf. Auf dem Wenzlgut ist die Familie Riedlsperger seit 1674 bis 1937 gewesen. Der Reiterbauer Adam Herzog ist Erbhofbauer, ebenso Familie Herzog zu Kleintödling. Das Ofenlehen hat 1550 dem Pfarrer von Taxenbach Sebastian Widmann gehört.

Die bäuerliche Arbeit war manchmal gefährlich, besonders auf den Bergmahdern geschah manches Unglück und mancher Absturz. Der ledige Dienstknecht Anton Graf hat im Jänner 1935 beim Streuziehen einen

schrecklichen Tod gefunden. Er ist von einer Stange, die ihn seitlich durchbohrte, buchstäblich aufgespießt worden.

Wir haben 1950 170 Bauern in der Gemeinde. Der Viehstand beträgt rund: 120 Pferde, 1700 Rinder, 700 Schweine, 800 Schafe.

Bis zum Jahre 1849 gehörten die Lehen nicht ganz und gar den bearbeitenden Besitzern, sondern eigentlich ihrer Grundherrschaft. Der Bauer war früher mehr oder weniger ein Pächter mit dem Rechte der Erbfolge und der Besitzveräußerung, zu der er aber die Zustimmung der Grundherrschaft einholen mußte. Aber er mußte der Herrschaft alle Jahre den Zehent, bei Besitzwechsel 5 Prozent Anlaß und noch andere Dienstbarkeiten leisten.

In Leogang hatte die meisten Güter die Hofkammer (Landesregierung), andere das Stift St. Peter, die Klöster Nonnberg, Höglwört, St. Zeno bei Reichenhall, dann das Bistum Chiemsee, das Domkapitel oder mehrere Adelige zu Grundherrschaften. Erst durch die Grundablösung im Jahre 1849 wurden die Bauern vollkommen freie Besitzer ihrer Höfe. Als Zehent mußte bei uns anfangs meistens Käse geliefert werden. Ein ganzer Hof mit wenigstens 12 Kühen wurde Schwaige genannt und hatte 300 Käse im Gewicht von je 1 Pfund zu stellen. Die letzten 200 Jahre wurde die Leistung in Geld berichtet. Diese Dienste, die doch sehr drückend, aber allgemein üblich waren, sind heute total vergessen. Kein Mensch weiß mehr etwas davon oder redet darüber.

Zulehen gibt es hier viele: Micheln zu Wolfgang, Grubern zum Tödlingwirt, Krüneck, Rotwand, Oberhof, Aberg, Voglern, Hasleben, Untered, Lehen, Voglsang, Irracheck, Funeck, Pafuß sind Zulehen oder Almen geworden.

Heute sind die wirtschaftlichen Aussichten für den Bauernstand auch nicht günstig. Vor 1914 war die Verschuldung des Bauernstandes die Hauptsorge. Diese ist aber mit einem Schlag durch die Inflation 1921/22 behoben worden. Heute ist es die Minderbewertung der bäuerlichen Erzeugnisse, die den Bauer und seine Kinder von der Scholle vertreibt. (Einiges nach Oberschulrat Fürstl.)

Die Wälder

Die 4000 ha Wald der Gemeinde verteilen sich auf die österreichischen Bundesforste mit 1600 ha, die bayrischen Saalforste mit 2200 ha und Privatwälder mit 290 ha in runden Zahlen.

Die Waldungen südlich vom Dorfe und die des Schwarzleotales gehören seit alter Zeit dem bayrischen Staate. Er brauchte das Holz aus dem Saalegebiet zum Salzsieden in Reichenhall.

Die bayrischen Saalforste

1525 ist zu Mühldorf zwischen dem Erzbischof von Salzburg Matthäus Lang und den bairischen Herzögen Ludwig und Wilhelm über die Benützung der Wälder im Saaletal ein Vertrag geschlossen worden. Darüber

kam ein Waldbuch zur Ausgabe, in dem die Rechte der Baiern auf salzburgischem Boden und die der salzburgischen Untertanen geregelt werden, weil es früher oft zu Irrungen, Übergriffen und Streitigkeiten gekommen war. Der Erzbischof stak damals wegen des Bauernkrieges in arger Not und brauchte die militärische Hilfe der Baiernherzoge. Darum war er zu großen Zugeständnissen auf ewige Zeiten bereit. So wirkt sich der unüberlegte Bauernaufstand auch heute noch ungünstig aus. In dieser Waldordnung, Landbot geheißten, sind folgende Bestimmungen:

Zu dem Salzsieden in Reichenhall soll zu ewigen Zeiten gegeben werden die Forstzins und Stockrecht, wie von altersher. In den Wäldern, die für Reichenhall gebraucht werden, darf nichts geschwendet, gehackt, gebrannt oder eingefangen, auch keine Poschen abgehauen werden. In den Maißen dürfen keine Kaser oder Stadel errichtet, in die verhackten Holzschläg und Maiß keine Gaiß getrieben werden vor zehn Jahren nach der Verhackung, bis die Wälder in die Höhe gewachsen sind. Den Untertanen soll aber in den Wäldern ihr Wund und Waidt des Bluembesuches auf ewige Zeiten ungehindert gewährt werden. Wer Eigentumswald hat, dem soll aus der Hofsache (landesfürstliche Waldungen) nichts verlackt werden. Niemand soll in den Wäldern ein Holz schlagen, sondern wer eine Notdurft hat, soll sich von den Amtsleuten das Nötige auslaken und ausmarchen lassen. Was sie aber niedergeschlagen haben, soll man im Walde nicht liegen und verfaulen lassen, sondern muß es wegbringen. Wer dagegen fehlt, muß vom Stamm 8 Kreuzer Strafe zahlen. Wer aber aus den bairischen Forsten etwas entnimmt, der muß pro Stamm, ob groß oder klein, beim bairischen Forstamt 15 Kreuzer zahlen.

Von der Geigenpruggen bis zur Loigampruggen sollen jährlich zwei Beschauen gehalten werden, daß die Schäden, die vom Holztriften an den Gründen und Werchen entstehen, vom Pfleger aufgenommen, und für die Schäden Ersatz geleistet werden könne. Die beschädigten Werche müssen aber von den Verpflichteten wieder hergestellt werden. Die Anrainer an Wäldern, die durch das Holzschlagen und -liefern Schaden leiden, sollen zu Holzmeistern und Fürgedingern (Vorarbeitern) genommen werden. Fürbaß soll mit allem Fleiß daraufgesehen werden, daß die Jungwälder verschont und nur die ältesten und zeitigsten Wälder verhackt werden, auch wenn die Bringungskosten größer sind. Sobald ein Wald angegriffen wird, soll er vom untersten bis zum obersten geschlagen werden und kein Untermaß entstehen. Die Holzmeister sollen den Holzknechten mit einen zu geringen Lohn geben, daß sie gute Arbeit tun und die Wälder in Ordnung halten. Die Holzmeister sollen die Schäden, die den Untertanen bei der Holzlieferung an den Gründen erwachsen, gutzumachen suchen.

Den Baiern wurden in der Leogang folgende Wälder zugesprochen: 1. Der Wimpach und Saubach, der erste Bach auf der Schattseite, wenn man von Saalfelden hineingeht; 2. Der Schwarzbach und die Klamm; 3. Der Meißbach; 4. Der Finsterbach, in der Schwarzleo; 5. Der Krummpach; 6. Der Walchersbach; 7. Die Pryndlkendl; 8. Mardeck; 9. Reichen-spielberg und Ochseneck; 10. Kasersbach, dieser Wald soll aber wie die

Pryndlkendl für das Bergwerk in Schwarzleo und für die Schmelzhütten verwendet werden. In Griesen: 1. Der Griesener Wald gegen die Tiroler Grenze (der aber für die Landwehr ist); 2. Der Spielbach; 3. Das Wurzeck; 4. Die Rotkendl.

Der bayrische Staat hegt und pflegt aber diese Wälder mustergültig, so daß die Saalforste zu den schönsten Waldungen des Landes zählen. Es ist auch ausbedungen, daß als Forstarbeiter hier ansässige Leute genommen werden. Es bestehen vor 1900 neun Holzstuben für 40 bis 50 Holzknechte.

Jagd — Da gibt es Bären!

Am 4. Juni 1575 ging der „Gambsjäger Hanns Eckinger aus Leogang mit seiner geladenen Schießpüxen in die Gruebalm hinauf, um Gambs zu jagen.“ Auf einmal standen Bären vor ihm, ein Bär, eine Pierin (Bärin) und zwei Wölfe. Er hat die Bärin, so das größte Stuck gewesen, niedergeschossen, worauf die andern Tiere flohen. Die vier Pranken der Bärin hat er dem Pflugsverwalter Caspar Prugpeckh von Saalfelden gebracht, um die Abschußprämie zu erhalten. Der Pfleger schickte die Pranken mit einem eigenen Boten zum Hof nach Salzburg mit der Bitte „der EB möge sie gnädigst annehmen und verzeeren“.

Um 1750 ist das Hochwild (Hirsche und Stuck, Tiere) aus Pinzgau verschwunden, nur in Leogang gab es noch Hirsche. Sie wechselten von Tirol ein. 1762 wird dem Kämmerer und Steuereinnnehmer Raymond v. Rehling der Jagdbezirk von Leogang mit Farmach überlassen, aber Biber und Ottern muß er an den Hof nach Salzburg liefern.

Auf der Schattseite in Leogang ist 1828 ein Wolf eingefallen und hat zwei Schafe gerissen.

Es gibt neun Jagdhütten, der Wildstand des Gemsen- und Hochwildes ist je 100 Haupt, an Rehwild die Hälfte.

Am Griesensee gibt es 1950 Bismarratten. Sie haben sogar die Straße unterhöhlt, aber sie scheinen sich wieder zu verlieren. 1948 wurde ein Wildschwein in Griesen gesichtet. Es hat sich im Herbst an den Kartoffeläckern gütlich getan, ist aber im Winter an Nahrungsmangel eingegangen.

Das Fischrecht auf der Leoganger Ache war hochfürstlich und hat der Pfleger von Saalfelden ausgeübt. Er hat es 1658 dem Leoganger Gastgeb Riep. Piembpacher um anderthalb Gulden verpachtet. Auf dem Griesensee war es auch hochfürstlich. Bis 1683 hat es der Vikar gepachtet, von da an hatten es die Anrainer Bauern am Spielbach.

Die Leoganger Fischwasser besaß zuletzt Frau Susanne Schorn, Saalfelden. Da sie durch das große Industrierwerk in Hochfilzen unreinigt wurden und der Fischstand Schaden litt, gab es Differenzen, welche dadurch behoben wurden, daß die Magnesitgesellschaft Radenthein das Wasser erwarb.

Kleine Gewerbe gab es

A da Loigam
Geht da Zoig z'samm.

Ein Wirt, Bartlmä Pichler (?), war schon 1591 in Leogang. Er wird vom Gewerken Carl Rosenberger bezichtigt, daß er den fremden Metzgern, die ins Land kommen, um Vieh zu kaufen, Fürschub leistete. Die Gewerken sahen die Viehausfuhr nicht gerne, weil dadurch die Preise stiegen. Sie wollten aber billig einkaufen.

Leogang hat am 6. November 1591, der zugleich Patroziniums- und Kirchtag ist, ein Marktrecht bekommen. (L.A. Hofkom. Caprun 1591 L.)

Ein altes Gasthaus an der Verkehrsstraße ist das Frickhaus. Es hat das Recht 7 Gewerbe auszuüben.

Die Kaufgeschäfte haben wie anderswo bei der Kirche ihren Ursprung. Um 1700 sind drei Kramladen bei der Kirche, die ihr gehören. Zwei haben Tuchschnitt-Gerechtsame, also Textilhandel. 1718 verkaufen die Zechpropste einen solchen Kirchladen dem Franz Piembpacher. 1711 hat auch Georg Resch einen Tuchladen aufgetan. 1757 sind zwei Krämer hier: Thomas Günzberger und Stephan Persterer. Ein dritter, ein Italiener, möchte auch einen Laden aufmachen, wird aber abgewiesen, weil zwei schwer zu leben haben.

Die Kramladen hatten trotz der strengsten Strafen unter Einbrüchen und Beraubungen schwer zu leiden. 1778 wurden die Kramladen zweimal ausgeraubt.

Früher kamen die Tiroler, besonders die Zillertaler Hausierer mit ihren Kraxen oft über die Grenze nach Leogang. Da ist der Gesang entstanden:

An Öltrager bin i,
Bring Wuschz'n und Öl;
Das ist fürs Beifn guet,
Beißt's wo da wöll.
(Beißen = jucken, Wuschzn = Heilwurzeln.)

Eine Hafnerhütte mit Brennofen wird 1710 von Martin Forster gebaut.

1558 wird dem Hans Porcher aus Steiermark gestattet, zu Griesn am Weißbach einen Lodenstammpf mit Wohnung zu errichten, weil seine Lodentuche den Leuten gut gefallen haben. (L.A. Hofk. Lichtenbg. 1558 D.)

Ein Bäcker ist 1692 hier, für die Knappen; denn die Bauern hatten selber ihre Backöfen.

Mühlen gab es seit der Einwanderung der Baiern. Am Pyrbüchel war eine Mühle mit zwei Gängen, in Rain hatte Adam Rainer 1592 eine mit drei Gängen und einer Säge. Es werden täglich 6 bis 7 Metzen Getreide gemahlen und jährlich 150 Saghölzer geschnitten.

Die Matzmühle hat zwei Gänge, im Winter wenig Wasser. Die in Griesen hat auch zwei Gänge, mahlt im Tag bis 4 Metzen, kann Herbst und Winter nicht mahlen, da kein Wasser.

Alte Möbel

Alte, schöne, geschnitzte und bemalte Bauernmöbel stehen noch in Wimbach, Milling, Vorder-Rain, Niedermoser, im Badhaus, beim Ottingbauer und im Riederhäusl, beim Albbachbauer ein hoher Kasten und mehrere bei Fleischhauer Frick.

Verkehr

Der bedeutendere Verkehrsweg von Salzburg nach Tirol ging über Lofer-Waidring. Aber auch der Paß Griesen wurde befahren. Es wurde besonders Eisen aus Steiermark, Flachau und Dienten nach Tirol geliefert. Um 1690 wurde die Straße über Hochfilzen bedeutend verbessert. Öfter suchte man auch der strengeren Kontrolle und Mautgebühr am Paß Strub auszuweichen und wählte den Weg über Leogang. Es wurde daher beim Wirt in Leogang ein größerer Samerstall mit vielen Säulen gebaut. Zu diesem Stall und zum Wirt führte ein großes Tor, das bei Nacht versperrt wurde. Es standen auch einige Mauern zum Schutz gegen nächtliche Überfälle rings um das Dorf, die restlos verschwunden sind. Der Verkehr und der Bergwerksbetrieb brachten es zustande, daß zu manchen Zeiten ein gewisser Wohlstand aufkam.

Die Post

Die Post ging nicht nach Leogang. Die Briefe und Postsendungen mußten in Saalfelden geholt werden, wo sie der Kammerbot deponierte. Nach Eröffnung der Bahn 1875 wurde beim Krämer Hippolyt Hutter ein nicht-ärarisches Postamt aufgemacht. Hutter war bis 1903 durch 28 Jahre Postmeister und verteilte die Briefe und Zeitungen in seiner Stube. 1903 wurde ein ärarisches Postamt aufgemacht und ein Zustelldienst eingerichtet. Telefon wurde 1918 von der Postverwaltung aus Kriegsbeständen übernommen und 1958 automatisiert. Heute sind ein Postmeister, eine Beamtin und vier Briefträger tätig; denn die Wege sind weit.

Die Eisenbahn

Beim Bahnbau 1874 waren viele Arbeiter in der Gemeinde beschäftigt. Die Bahnstation ist wegen des Hanggeländes leider vom Dorf 2 km entfernt errichtet worden. Aber es sind noch drei Haltestellen: Steinberge, Hütten und Griesen in der Gemeinde, da die Bahnstrecke durch das Tal 16 km ausmacht. Die Haltestelle Leogang-Steinberge wurde 1925 aufgemacht.

Die Haltestelle Hütten wurde auf Betreiben des Oberlehrers Pürstl erreicht.

In Leogang sind derzeit 70 Bahnangestellte und 30 Pensionisten beheimatet.

Fremdenverkehr

Der Verschönerungsverein wurde 1954 in einen Verkehrsverein umgebaut, der die Belange des Fremdenverkehrs fördern soll. Es wurde verschiedenes geschaffen und erreicht: der Kirchenwirt hat einen großen

schönen Saal gebaut, in sehr vielen Häusern wurden Herbergen geschaffen, ein Blumenschmuck-Wettbewerb inszeniert, 1961 wird für den Wintersport ein großer Skilift erbaut, nachdem schon 1958 ein kleiner aufgezo-gen worden war. Die Zahl der Fremden-nächtigungen steigt fortwährend. 1948 waren es 3000, 1950 7000, 1960 schon 40.000. Eine Skischule besteht im Dorfe.

Der Paß Griesen

Am Paß Griesen, der ein Confinpaß gegen Tirol war, stand ein gemauerter Turm wie beim Steinpaß in Unken.

Den Paß hat EB Paris Lodron im Dreißigjährigen Kriege durch eine Mauer gegen Tirol absperren lassen, die ein Stück am Berg hinaufging. Über dem Tore des Hauptbaues war das Wappen des EB Paris Lodron angebracht. Von dieser Mauer ist heute kein Stein mehr übrig. Da waren Soldaten als Zollwächter angestellt.

Bei einer unvermuteten Inspektion des Passes Griesen 1714 zeigte sich, daß in die Sperrmauer ein großes Loch gebrochen war, so daß eine Kuh durchschlüpfen konnte. Der Wachter Gabriel Mörtl und der Musketier Ruepp Wibmer haben da gegen Schmiergeld manches Stück durchgehen lassen. Sie müssen trotz Abbitte den Posten aufgeben und verlassen. 1742 wird der Paß mit Militär besetzt und dem Unteroffizier die Eintreibung der Kammergelder aufgetragen. Der bisherige Weinschreiber und Wachter wird wieder entfernt.

1791 hat der Gefreite Peter Mark hier den Salitergesellen Michael Egger von Unken erschossen, als er von Tirol Branntwein herüberschwärzen wollte. Mark wird darüber gerügt und versetzt. Den Wächtern wird nur mehr eine geringe Bewaffnung erlaubt, damit nicht wegen ein paar Viertel Branntwein ein Menschenleben gefährdet werde. (L.A. Krimin.-Akt 1791, 4457.)

Bei der Einverleibung Salzburgs zu Österreich (1816) verlor der Paß vollends seine Bedeutung und die Gebäude verfielen seitdem.

Der Griesensee

Der Griesensee in der Meereshöhe von 960 m ist bereits stark verlandet. Während der Sumpf noch eine Länge von 1600 m hat, ist die Seefläche nur mehr 650 m lang und an der breitesten Stelle etwa 100 m breit. Seine Tiefe ist ganz gering.

Im Jahre 1680 hat der Spielbach bei einem Wolkenbruch die Felder der Anrainer stark verwüstet, hat seine Furt verlassen und ist in einem hohen Rinnsal in den Griesensee eingebrochen. Er ist ein Wildbach, der zu manchen Zeiten ganz austrocknet, bei Gewittern und Wassergrößen aber gewaltige Schuttriedel aus dem Graben herauswältzt. Martin Puechner und sieben Anrainer am Spielbach suchen 1680 an, den Bach in den See rinnen lassen zu dürfen, weil die Überlegung des Rinnsals eine gewaltige Arbeit und namhafte Unkosten verursachen würde. Es wurde nun die Vereinbarung getroffen, daß Leonhard Puechner und Peter Griesner

den See mit Fischrecht und Streubezug um 80 fl. und jährlichen Grunddienst von 1 fl. 30 Kr. kaufen, dadurch können sie den Spielbach in den Griesensee einleiten und brauchen in Zukunft nicht mehr so viele manns-hohe Holzverwerchungen in den Bach hineinzubauen, weil sein natürliches Gefälle ohnehin dem See zustrebt.

Von Fischen können dem See jährlich zwei Zenten Hechte, aber auch Brachsen und Haseln entnommen werden. (L.A. Hofkamm., Lichtenberg 1683 R.)

Brände der letzten Zeit

1880 brannten Sappenmais in Pürzbichl und Untered in Berg ab. In beiden Fällen war Brandlegung die Ursache.

1910 ging das Wagnerhaus in Hütten in Flammen auf. Der Besitzer Christian Resch wurde mit einem gepackten Koffer angetroffen, so daß er in Verdacht der Brandlegung kam.

1914 gab es am Lehengut in Hütten Feuer. Die Bauersleute und Inwohner wurden frühmorgens vom Brand überrascht und konnten nur das nackte Leben retten. Ein Knecht wurde schwer verletzt. (Salzb. Chronik, 1914, 69.)

Während der Michlbauer Peter Riedelsberger im Felde stand, brannte ihm in Griesen am 21. August 1916 sein Haus und Hof nieder. Außer dem Vieh wurde nichts gerettet, weil das Feuer so rasch um sich griff.

1920 ist die ehemalige Trogersäge, eine der größten und modernsten des Gaus, dem M. Hartl in Saalfelden gehörig, durch Kurzschluß abgebrannt. Bretter, Abfallholz, Maschinen, Schlitten und Fahrzeuge gingen zugrunde. Der Schaden betrug 3 Millionen Kronen.

1925 am 3. Oktober flatterte beim Metzgerbauern Josef Gruber in Sining um Mitternacht der rote Hahn auf, so daß Haus und Stall mit der Getreideerde, 300 cbm Heu und die Einrichtung verloren waren. Nur das Vieh wurde ausgebracht. Der Schaden betrug 50.000 Schilling, die Versicherung 2500 S. (S. Chronik 1925, 226.)

1935 ging das Wirtschaftsgebäude des Örgenbauers in Sining durch Brandlegung zugrunde. 1936 ist das Loiblgut, Zulehen des Kaufmanns Hippolyt Hutter in Rosental, niedergebrannt.

1938 sank das Wenzlgut des Albert Bauer in Asche.

Am 11. Mai 1950 kam im Wirtschaftsgebäude des Obergrundbauern Leonhard Schwabl ein Brand aus, der Haus und Hof bis auf die Erdgeschoßmauern einäscherte.

Am 16. Juli 1954 brach im Dachgeschoß des Wohnhauses der Maria Rotmüller in Rosental durch Kurzschluß Feuer aus, wodurch das Haus niederbrannte. Drei Familien wurden obdachlos. Die Einrichtung konnte zum Teil gerettet werden.

Auch Hinterau und Mitterbrand wurden von Feuersbränden heimgesucht.

Des Wassers Wüten

Von Hochwassern hatte Leogang ungleich mehr zu leiden als von Bränden.

Ein besonders großer Hagelschlag hat 1756 in Leogang einen Schaden von 26.000 Gulden angerichtet. Auch Saalfelden und Alm haben da starken Schauerschaden. Die kirchlichen Fonds lassen die Zinse nach. (Dek.-Arch. Saalfelden.)

1847 und 1852 sind böse Vermurungsjahre mit namhaften Flurschäden. Im Gerwald und Rainergraben lagen gewaltige Mengen von Schutt, Gestein und Grus, die sich durch Verwitterung des Dolomitgesteins im Laufe vieler Jahrzehnte angehäuften hatten. Diese Schuttmassen wurden am 29. August 1847 und wieder am 29. August 1852 in das Leoganger Tal hinausgeschwemmt, so daß 5 Meter hohe Anschüttungen die Felder zudeckten. Die Bachbette waren nachher wie vom Schutt ausgefegt und zeigten die nackten Felswände. Die Stallungen des Rupert Eder wurden weggerissen, das gemauerte Haus bis zum ersten Stock in Schotter eingepackt. Bei diesem Unwetter ist eine Magd, die beim Martlbauer im Weizenschnitt war, umgekommen. (Unser Pinzgau III, S. 182, Oberschulrat Pürstl.)

Alle bisherigen Wasserschäden übertraf das Jahr 1899. Am 13. September 1899 stürzten nach anhaltenden Regenfällen vom Birnhorn riesige Wasserbäche herab, die den Bahndamm wegschwemmen. Als gerade ein Personenzug mit Feriengästen die Stelle passieren wollte, stürzten zwei Lokomotiven, drei Personen- und der Dienstwagen über den Damm hinab. Zwei Menschen kamen ums Leben: Haupt-schullehrer Unterweger von Judenburg mit seiner ihm eben angetrauten Frau wurden auf der Hochzeitsreise von den Schuttmassen begraben. Nach Ablauf der größten Schlammassen sah man den Fuß einer Frau aus dem Geröll ragen. Es war der Fuß der jungen Frau, die ein so entsetzliches Ende nehmen mußte. Die Leiche des Lehrers hat man nicht mehr gefunden. Das war in Griesen. Es gab drei schwerverletzte Eisenbahner und mehrere Leichtverletzte, unter welchen auch Pfarrer Wieser von Unken war. Außerdem wurde die Millingmühle, das Murwerk des Bäckers, die neue Trogerbrücke, die Fabrik des Karl Krupp und einige Häuser teils ganz — teils bis zur Unbrauchbarkeit demoliert. Von der Martlmühle blieben nur Mauerreste übrig, die Wege und Straßen sind größtenteils verschwunden. Auf den Feldern liegen große Schutthaufen, auf dem Schutt die Trümmer und Reste der Heustadel und anderer Gebäude sowie Unmengen von geborstem Holz. Zwischen Bahnhof und Wimmbrücke sah es am schlimmsten aus: das ganze Tal bis Hochfilzen bot ein Bild greulichster Verwüstung. (Salzb. Tagblatt und Chronik 1899, 212-214.)

Das Unwetter, das am 9. und 10. Mai 1912 in Saalbach und Viehhofen so entsetzlichen Schaden anrichtete, hat auch im Nachbartal von Leogang verheerend gewirkt.

Durch ausgebreitete Vermurungen und tiefe Ausrisse in den Feldern sah das schöne, grüne Tal aus wie ein Hochkarim Steinberg mit mächtigen Moränen von Schutt und Gestein. Im Schwarzleograb wurde der Fahrweg total weggerissen. Überall mußte der Verkehr auf großen Umwegen durchgeführt werden.

Auch am 6. und 7. September 1920 hat sich die Leoganger Ache und ihre Zuflüsse als Wildwassergröbster Sorte gezeigt. Bei der Hartl- oder Trogersäge wurde der Staumur des Werkes und die Brücke weggetragen. Große Bretterstaffel, Blochholz und ein Heustadel des Aigner Weber wurden fortgeschwemmt. Am schlimmsten hat der Birnbach im Ullachtal gewütet. Unter schauerlichem Getöse wälzte sich lawinenartig eine mächtige Plaike herab und türmte im Bachbett eine riesige Stein- und Schlammure auf, so daß die Leute aus vier Häusern, die in Ufernähe stehen, schleunigst fliehen mußten. Stachelberg, Stoffen, Pürsten und Huder wurden am schwersten mitgenommen. (Salzbg. Chronik 1920, 208.)

1929 hat der Schwarzbach am 29. August Wege und Verbauungen weggerissen und viel Unheil angerichtet.

Am 12. August 1930 bombardierte ein Gewitter den Leoganger Steinberg so, daß der Birnbach und der Eckersbach unter unheimlichem Krachen und Getöse viele entwurzelte Bäume und Wurzelstöcke ins fruchtbare Tal herabwälzten und große Steine auftrugen. Den Weg duldet der Bach nicht an seiner Seite.

1935 gab es wieder Vermurungen durch den Weißbach, Bruckbach und Hinterrettenbach bei Hütten. Die zweigleisige Bahnstrecke wurde verschüttet.

Sagen

Beim Bichlbauer hat es oft gegeistert. In der Heiligen Nacht hat der Geist mit einer Pechfackel vom Hochsims, dem oberen Balkon, zur Kirche herüber geleuchtet. Diesen Geist haben sie bannen, vertreiben wollen. Aber kein Geistlicher war imstande, ihn zu verscheuchen, weil er jedem seine Fehler vorgehalten hat. Endlich kam ein recht frommer Priester, dem er nichts nachsagen konnte, als daß er als Schulbub einmal ein Kreuzmesserl gestohlen habe. Der ist Herr geworden über den Geist. Der Geist kam als graubärtiges Mannl in die Stube herein, wo der Geistliche betete. Während des Betens ist das Mannl immer kleiner geworden, so klein, daß er in einem Spaderl Platz hatte. Da tat ihn der Priester in das Spaderl hinein und trug das Schachterl auf die Saubachnieder hinein, um es dort einzugraben. Während er den Geist an einem Haus übertrug, haben sie ihn im Hause winseln und weinen gehört. Dann war Ruhe vor dem Geist.

Der Schneider Thomerl, der 1890 noch lebte, hat Wetter machen können. In ein bestimmtes Feld hat er einen Hagel hineinpraktizieren können. Der Pfarrer hat ihn darüber einmal zur Rede gestellt und gesagt: „Das mußt du mir zeigen, wenn du wirklich Wetter machen kannst.“ Dann hat er richtig ein Wetter gemacht, daß der Hagel im Pfarrergarten alles

zu Kraut zerschlagen hat. Auf das hin haben sie ihn ein zweites Mal getauft, weil bei der ersten Taufe etwas Wichtiges ausgelassen worden war. Von nun an war es auch mit dem Wettermachen zu Ende.

Die Pucherhäusquelle

Im Schwarzleotal entspringt neben dem Weg eine große Quelle. Sie ist durch einen Wassereinbruch in einem Bergwerk entstanden. Die Gewerken ließen einmal unter der Abergalm einen neuen Stollen schlagen. Die Knappen waren fleißig am Werk und führten ein rechtschaffenes Leben. Am Barbaratag, dem Festtag der Knappen stellten sie für die Bergmandl, die in den Klüften und verlassenen Stollen hausten, etwas zum Essen und Trinken auf und hängten ein rupfenes Grubengewand im Stollen auf. Die Bergmandl wiesen dafür die Knappen dort und da auf einen erzeuhen Gang hin. Viele Jahre blieb der Stollen sehr ergiebig, so daß die Knappen gut verdienten und ihren Lohn in Gold ausbezahlt bekamen. Aber je mehr sie verdienten, desto üppiger wurden sie. Sie fingen an, dem Trunk und dem Spiel zu huldigen, ließen sich Wein aus dem Süden heraufbringen und trieben allerlei Luxus. Sogar eine feine Kegelbahn bauten sie sich, stellten silberne Kegel auf und spielten mit einer goldenen Kugel. Ja ihr Übermut wurde so groß, daß sie die Tiere unnötig zu necken und quälen anfangen. Ein alter Knapp war wohl unter ihnen, der bei ihren Ausgelassenheiten nicht mitmachte, sondern immer wieder warnte und abmahnte. Aber sie lachten ihn nur aus. Eines Tages sahen sie auf der Krinneckalm einen großen Stier grasen. Den trieben sie ins Tal hinein, banden ihn an eine Säule, zogen ihm bei lebendigem Leibe die Haut ab, obwohl er fürchterlich brüllte und stülpten sie ihm über den Kopf. Auf einmal riß sich der Stier unter entsetzlichem Gebrüll los und stürmte hinaus nach Hütten. Dort erbarmten sich die Schmelzer und töteten das rasende Tier. Als am nächsten Tag die Knappen wieder in den Berg einfuhren, hörte der alte Knapp auf einmal ein unheimliches Gurgeln und Rauschen, wie von einem mächtigen Wasserfall. Auf das hin lief er eilends dem Ausgange zu, so schnell ihn die Füße trugen. Kaum war er heraußen, da ergossen sich wilde Wasser in die Schächte und alle 50 Knappen mußten elend zugrundegehen, keiner hat das Licht des Tages mehr gesehen. Von diesem Tage an nahm die Ergiebigkeit der Gruben nach und nach ab. Heute erinnert nur die große Quelle noch an das grausige Ereignis. (VL Leonhard Höck.)

Die Frau Percht

In den Rachnächten der Weihnachtszeit geht die Frau Percht von Haus zu Haus. Ganz still schleicht sie um Mitternacht in die Häuser. Sie ist gut zu den Menschen und tut ihnen allerhand Gutes, wo sie fleißig und ordentlich sind. Am Perchtentag, dem Vorabend vor Heiligen Drei König hat sie eine Schar kleiner weißgekleideter Kinder bei sich, das sind die unschuldigen Kinder, die ungetauft gestorben sind. Bei einem Bauern in Hütten stellte die Bäuerin in dieser Nacht eine Schüssel mit Krapfen auf den Tisch, um sie und die Kinder zum Essen einzuladen. Denn wenn

die Percht ins Haus kommt, gibt es ein gutes Jahr. Der Bauer hielt nichts auf die Percht, aber neugierig war er doch, wie sie ausschaute und was sie etwa macht. Darum kroch er an diesem Vorabend in den Backofen hinein, der in der Stube war und wollte durch die kleine Lucke im eisernen Türfl herausspähen, ob die Percht wirklich kommt. Die Zeit wurde ihm wohl sehr lang im Ofen drin, aber schließlich schlug die Uhr doch einmal zwölf. Da ging richtig die Tür auf und ein heller Lichtschein drang in die Stube. Eine große schöne Frau mit blondem Haar und faltenreichem Gewande trat ein. Sie war von einer Anzahl lieblicher Kinder begleitet. Die Frau schaute unruhig in der Stube hin und her. Denn die Perchten wollen ja von den Menschen nicht belauscht und beobachtet werden. Sie aß aber nichts von den Speisen auf dem Tische und auch die Kinder nicht. Da rief eines der Mägdlein mit haardünnem, feiner Stimme: „Mutter, im Ofen brinnen zwei Lichtlein!“ — „Lösch sie aus“, befahl die Frau. Das Kind trippelte zum Ofen hin und blies beim Guckloch hinein. Dann verschwand die Percht mit ihren Kindern. Als der Bauer aus dem Ofen herauskroch, merkte er, daß er nichts mehr sehen kann, daß er blind sei. Jetzt war der gute Geist vom Hause weg und es gab Unglück und Unreim auf dem Feld und beim Vieh. Der Bauer wurde ganz verzagt und kleinmütig. Eine alte Frau gab ihm den Rat: „Versuch es noch einmal, kriech am Perchtenabend in den Backofen, vielleicht gibt dir die Frau das Augenlicht wieder zurück.“ Das tat er. Richtig kam die Percht abermals daher, die Kinder trippelten herein und ein Mädchen rief: „Heute brennen keine Lichter im Backofen!“ Die Frau sagte: „So zünd sie halt wieder an.“ Das Kind leuchtete nun mit einer Kerze hinein. Als der Bauer wieder aus dem Ofen kroch, war die Percht längst dahin. Aber er bemerkte jetzt mit großer Freude, daß er wieder sehen konnte wie ehevor. (VL Leonh. Höck.)

Die Hinterrieder Dirn

Ein Handwerksbursch, ein Schuster, kam aus Tirol über den Griesenpaß nach Hütten. Er war müde und hungrig und wollte beim Wirt übernachten. Aber es war alles voll. Er mußte wieder weitergehen. Er versuchte nun beim Hinterriederbauern unterzukommen. Als er dorthinkam, haben sie gerade Rosenkranz gebetet, weil Samstag war. Er ging daher noch nicht hinein, sondern ums Haus herum und schaute bei jedem Fenster hinein. In einer Kammer sah er aufgehängten Speck und in der Ecke eine Lederrolle. Das Leder hat ihm gar in die Augen gestochen, weil er ja Schuster war. So einen Fleck hätte er gerne mitgenommen. Er rollte einen Hackstock heran, stieg hinauf und wollte sich zwischen den Fensterspannen hineinzwängen. Aber er blieb stecken. Da fing er zu schelten an: „Teufel! Der Teufel soll die Fensterspannen holen!“ Nun hörte er hinter seiner ein heiseres Kichern und Lachen.

Als er schaute, erschrak er, ein Mann, eine absonderliche Gestalt stand auf einmal da. „Was tust du da?“ redete ihn der Schuster an. „Du hast mich ja gerufen“, erwiderte der Leibhaftige, „ich kann deinen Wunsch schon erfüllen, aber erst, wenn sie mit dem Beten fertig sind.“ Der Teufel hatte in diesem Hause noch etwas anderes im Sinn. Bei diesem Bauern war eine

Dirn, schön gewachsen, sauber, hatte blonde Zöpfe und blaue Augen und immer ein fröhliches Gesicht. Ihre Freude war das Tanzen, die Burschen rissen sich um das Mädchen, denn sie war die schönste im Tal. Sie sagte: „Tanzen tu i halt so viel gern; i wurd a mit'n Teufö tanzen, wenn er kam und ums Tanzen fragat.“ Unterdessen hatten sie in der Stube zu beten aufgehört und daher traten die beiden ein. Der Teufel wollte sich schnell an das Dirndl heranmachen. Er war selber als sauberer Bauernbursch gekleidet und wollte sie nun zum Tanz führen. Als der Schuster die junge Dirn sah, gefiel sie ihm sofort. Aber sie tat ihm leid, wenn sie in die Hände des Schwarzen fallen sollte, denn er hat seinen Begleiter wohl erkannt. Und als der Geschwänzte die Dirn bei der Hand nehmen wollte, um mit ihr zur Unterhaltung zu gehen, da riß der Schuster das Weihbrunnkrügl von der Wand herab, schüttete dem Mädchen das geweihte Wasser über den Kopf und sprach: „Helf dir Gott!“ Auf das hin stieß der Teufel einen saftigen Fluch aus und stieß mit dem linken Fuß an die Wand, daß man hernach deutlich die Spur eines Pferdefußes ausnehmen konnte. Alle waren sprachlos vor Schrecken und das Mädchen war blaß wie eine Mehltruhe geworden. Vom Schuster verabschiedete sich der Teufel mit dem Ruf: „Du verfluchter Lederdoipp!“ und mit Getöse und Schwefelgestank sprang er zur Tür hinaus. Das Mädchen war von dieser Stunde an von ihrer Tanzwut geheilt. Sie war dem Schuster überaus dankbar, daß er sie aus den Klauen des Geschwänzten entrissen hatte. Beide fanden Gefallen aneinander und wurden ein glückliches Ehepaar. (Leonh. Höck.) (Doipp = Dieb)

Die steinernen Brotlaibe

Zwei nebeneinander stehende Bergbauern hatten einen gemeinsamen Backofen, den sie abwechselnd benützten. Um Holz zu sparen, haben sie immer an zwei aufeinanderfolgenden Tagen gebacken, aber nur viermal im Jahr. Als wieder Backzeit war, und die erste Bäuerin die Brotlaibe in den Ofen schoß, schaute ihr unvermerkt ein kleines fremdes Männlein zu. Und wie sie die gebackenen Laibe herausräumte, saß das Männlein noch da und schaute mit verlangenden Augen auf die vielen frischgebackenen Brotlaibe, die so köstlich dufteten. Endlich faßte er Mut, und bat die Bäuerin um ein Stück Brot. Die Frau war aber geizig und gab nicht leicht etwas her. Darum hatte sie auch diesmal nur ein hartes Scheltwort für das arme Männlein. Mit unheimlich grollenden Augen zog das Mannl ab. Am andern Tag heizte die Nachbarin den Ofen zum Backen. Wieder saß das kleine Mannl da auf einer Torsäule und schaute der Bäuerin zu. Als sie eine Reihe Brotlaibe auf die Bretter gelegt hatte, bat sie der Mann um ein Stück Brot, weil er so hungrig sei. Sofort schnitt die gutmütige Bäuerin ein großes Stück von einem Laib ab, gab es ihm und auf seinen Dank sagte sie herzlich: „Gesegn' es Gott!“ Als die Frau sah, wie das Mannl so begierig aß, obwohl das Brot noch warm war, gab sie ihm noch ein schönes Stück mit dem Wunsch: „G'segn's Gott!“

Nach einigen Tagen ging diese Frau in den Holzschlag hinauf, der hoch ober dem Bauernlehen war und wollte dort Moosbeeren brocken. Sie hatte

aber das Wegerl verloren und kam im Herumirren zu einem schmalen tiefen Graben, aus dem Rauch aufstieg. Vorsichtig schlich sie da hinunter und fand auf dem Boden ein kleines Häuserl, daneben einen Backofen. Mehrere kleine Mandl waren mit Backen beschäftigt, die einen trugen dicke Knüttel herbei zum Einheizen, andere kneteten den Teig, formten die Laibe schön rund und schossen sie mit der Backschaufel geschickt in den Ofen. Die Bäuerin interessierte sich für diese Arbeit und schaute eine Weile zu. Auf einmal entdeckte sie das Männlein, dem sie Brot gegeben hatte. Zu dem trat sie hin und bat: „Geh, laß mich auch von deinem Brot ein wenig kosten.“ Das Mannl sagte: „Gleich, aber jetzt ists noch nicht ausgebacken, muß halt ein bißl warten.“ Das machte ihr nichts. Sie setzte sich abseits ins weiche Moos und schlief da ein. Als sie wieder erwachte, war das Brot fertig und das Mannl gab ihr einen halben Laib. Soviel konnte sie aber nicht essen, packte daher den Scherz in die Tasche und ging heim. Als sie das Brot aus der Tasche nahm, machte sie große Augen, denn aus der Tasche kam ein ganzer Brotlaib heraus. So oft sie von diesem Brotlaib abschnitt, ergänzte er sich wieder und nahm nicht ab. Und dieses Brot blieb immer frisch und g'schmackig, daß alle gern davon aßen. Jetzt hatte sie immer genug Brot im Hause und brauchte gar nicht mehr zu backen. Die geizige Bäuerin erfuhr auch davon und sah mit Neid, wie die Nachbarin nimmer zu backen brauchte und doch immer Brot im Haus hatte. Sie aber mußte wohl oder übel doch backen und tat es mit Unwillen. Als sie wieder einmal gebacken hatte, und die Brotlaibe aus dem Ofen herausholte, waren die Laibe ganz hart geworden und kollerten wie Steine über die Bank herab. Am nächsten Tag versuchte sie wieder zu backen, aber es war wieder dasselbe, was aus dem Ofen herauskam, waren Steine. Nun mußte die geizige Bäuerin selber zu der Nachbarin Brot betteln gehen. Diese gab ihr jedesmal einen halben Laib. Die steinernen Brotlaibe bewahrte der damalige Pfarrer in der Kirche auf zum abschreckenden Beispiel für hartherzige Leute. Dort sind sie heute noch zu sehen. (Leonh. Höck.)

Das Goldbrünnl am Spielberg

Zuhinterst im Schwarzleotal im Spielbergkar floß einst eine Quelle, die Goldsand führte. Ein Bauer in Hütten war in große Not geraten. Den ganzen Sommer hat es geregnet und beim schönen Wetter einmal so stark gerieselt, daß fast die ganze Ernte zerschlagen wurde und er Getreide kaufen mußte, damit seine Familie zu leben habe. Immer wieder mußte er Geld aufnehmen und Schulden machen, obwohl er fleißig bei der Arbeit war und keinen Kreuzer unnötig ausgab. An einem heißen Sommertage ging er betrübten Herzens in seine Alm am Spielberg hinein, um eine Kuh zu holen und zu verkaufen, denn es waren Steuern und Zinsen fällig. Als er so voller Sorgen hineinging ins Spielbergkar, wo jetzt die Rindergrasten, stand auf einmal ein kleines Männlein neben ihm, das ihn aufforderte, mit ihm zu gehen. Er ging tatsächlich mit, zuerst durch eine steile Rinne hinauf, dann mußten sie sich durch einen dichten Latschengürtel durchzwängen, bis sie vor einer munteren Quelle standen. Als er da Wasser trinken wollte, bemerkte er gelbe Körnlein im Sand. Er schaute um

und wollte das Männlein fragen, aber es war spurlos verschwunden. Er nahm nunmehr Sand aus der Quelle und erkannte, daß Goldkörnlein im Sande sind. Damit füllte er einmal seinen Tabakbeutel und trug ihn heim. Er ging dann noch oft hinauf zu dieser Quelle und holte sich Goldsand, sagte aber niemand ein Wort davon. Nur wunderten sich die Leute, daß er auf einmal zahlen und seine Schulden abschütteln kann. Ja, sogar ein gut-situierter Bauer wurde er. Er blieb aber trotz des Reichtums lieb und gut und wohlthätig gegen andere Leute. Als er sterbenskrank darniederlag, eröffnete er vor seinen Leuten sein Geheimnis und sagte ihnen das Goldbrünnl an, aber gefunden hat es noch niemand bis auf den heutigen Tag.

Die Wilden Frauen vom Roßboden

Auf dem Haschtl-Roßboden und im Hirnreiter Wald sollen einst Wildfrauen gehaust haben. Die Sage knüpft sich besonders an zwei seltsam geformte Felsstücke. Der eine Stein schaut aus wie ein Mädchenkopf; Augen, Mund, Nase, auf dem Haupt eine Krone sind deutlich zu sehen. Am andern Stein kann man den Fußtritt einer großen Frau eingedrückt sehen. Die Wilden Frauen am Roßboden waren groß und stark und meist auch schön. Die goldblonden Haare reichten bis auf den Boden herab und ihre Augen waren blau wie das Vergißmeinnicht. In hellen Mondnächten konnte man sie öfter am Saubach sehen, wie sie ihre Hirschkühe tränkten.

Zu den Menschen waren sie fast immer gut. Manchmal kamen sie zu den Bauernhäusern herab, besonders zum Haschtlbauer und auf Sielen. In der Erntezeit halfen sie bei den Arbeiten öfter kräftig mit, verschwanden aber am Abend ohne Abschied und ohne Lohn. Der älteste Sohn des Hirnreitbauern verliebte sich in eine solche Frau und kam oft heimlich beim Roßbodenscherm mit ihr zusammen. Er blieb mitunter die ganze Nacht bei ihr, ohne daß dabei etwas Unrechtes geschehen wäre. Nach einiger Zeit wollte der Vater übergeben und der Sohn mußte auf Wunsch des Vaters eine reiche Bauerntochter vom Gerstboden heiraten. Bald nach der Hochzeit besuchte der junge Bauer wieder seine geliebte Wildfrau und erzählte ihr, daß er jetzt geheiratet habe, aber nicht nach seinem Wunsch, sondern nach dem Wunsche des Vaters. Da sagte die Frau mit trauriger Stimme: „Wenn das so ist, müssen wir zwei auseinander und du darfst nie mehr zu mir heraufkommen. Ich will aber für dein Haus auch weiter noch der gute Geist bleiben. Ich mach mit meinem Fuß einen Tritt in den Stein. Solange ihr den Fußtritt sehen könnt, wird Glück und Segen nicht mehr von deinem Hause weichen.“ Dann ging der junge Bauer auch heim und er war gesegnet sein Leben lang.

Die Wilden Frauen hatten auch oft schlechte Zeiten. Manchmal gerieten sie in arge Not. Dann gingen sie um die Melchzeit zu den Stallmägden der Hirnreiter Bauern und baten um Milch, auch Speise und Trank. Die Sendinnen füllten ihnen gern eine Schale mit Milch an. Die alte Bäuerin wollte es mit den Wildfrauen ja nicht verderben. Sie stellte jeden Abend einen irdenen Hafen mit Milch auf die Hausbank. Nach dem Dunkelwerden verschwand der Topf. Am Morgen stand er leer auf der Hausbank. Aber die junge Bäuerin hielt nichts auf die Wildfrauen. Sie verbot der

Mutter das Milchaufstellen auf der Hausbank. Als dann der Topf leer blieb, hörte man öfter ein wehmütiges Klagen und Jammern aus dem Hirnreiter Wald. Seither hat man nichts mehr gesehen oder gehört von den Wilden Frauen. Aber der Mädchenkopf auf dem Roßboden und der Fußtritt am Stein sind heute noch zu sehen. (VL. Leonhard Höck, nach Erzählung Simon Scheiber.)

Leoganger Bräuche

Zur Erhaltung der alten Bräuche, der alten, so schönen Trachten, Volkslieder und Volksspiele wurde 1929 der Gebirgstrachten-erhaltungsverein D'Spielberger gegründet. Er bemüht sich, alte gute Sitten und Bräuche, alte Trachten und Lieder im Volke lebendig zu erhalten. Leider sind diese Bemühungen nur von geringem Erfolg gekrönt. Obmann des Trachtenvereines ist Franz Herzog und die bekannte Heimatpflegerin Frau Käthe Talman ist für die lebendige Pflege des alten guten Brauchtums besorgt.

Am Schutzengelssonntag, dem ersten Sonntag im September, werden die Schafe auf den Bergen gesucht und zusammengetrieben. Am Montag findet am Pürzbühel die Schafschöad, die Scheidung der Schafe und Zuteilung an die einzelnen Besitzer statt. Das ist seit alten Zeiten ein Festtag, der mit einem Hütertanz beendet wird.

Im September und schon Ende August, wenn die weißen Milchdiebe (Augentrostblümchen) zu blühen anfangen, läßt auf den Almen die Weide nach. Nach Ruperti (24. September) rüstet man zum Almatrieb. Wenn sich während des Sommers kein Unglück beim Vieh und bei den Menschen im Hause ereignet hat, wird festlicher Abtrieb von der Alm gehalten. Die Kühe werden geschmückt, bekommen wie bei der Auffahrt die großen Glocken um den Hals gehängt, der Stier trägt ein geschmücktes Bäumchen zwischen den Hörnern.

Am 6. November ist Kirchtag. Da wird zu Ehren des Kirchenpatrons, des hl. Leonhard, am Nachmittag der Leonhardritt veranstaltet. Die Musikkapelle in der Knappenuniform geht voraus. Ihr folgen auf buntgeschmückten Pinzgauer Rossen der „heilige Leonhard“ die „heilige Barbara“, eine Abordnung der Bergknappen, Mitglieder des Trachtenvereines und viele Bauernburschen hoch zu Roß. Ein mitreitender Priester segnet Felder und Wiesen der Gemeinde. Vor dem Kriegerdenkmal findet zuletzt die Pferdesegnung statt, daß der Herrgott die Tiere vor Krankheit und Unglück beschütze.

Am 4. Dezember feiern die Bergknappen vom Magnesitwerk nach alter Tradition den Barbaratag. Denn die hl. Barbara ist die Schutzpatronin der Bergknappen. In früheren Zeiten stellten sie für die Bergmandl, die nach altem Glauben in den verlassenen Stollen und Bergklüften hausen, Essen und Trinken auf den Tisch und hängten in den Stollen ein rupfenes Grubengewand, damit die Mandl den Berg beschützen und den Bergesege nicht verschwinden lassen. (Leonh. Höck.)

An den Donnerstagen im Advent ziehen die Anklöckler von Haus zu Haus.



Loigamer Mädsl in Pinzgauer Tracht

In Leogang sah man noch vor nicht langer Zeit viele Leichenbretter an den Stadeln neben dem Kirchweg hängen. Das ist ein Brauch, der die Gegend interessant macht. Viele Fremde haben ein gutes Auge gerade für die Eigentümlichkeiten einer Gemeinde. Im Interesse des Fremdenverkehrs sollte man solche Eigenheiten pflegen und nicht abkommen lassen. Dieser Brauch geht zurück auf die erste Landnahme der Baiern in unserer Gegend. Er verrät auch echte, deutsche Gemütsart, an die verstorbenen Eltern und Angehörigen möglichst lange erinnert zu werden und ihrer zu gedenken.

Faulen Kindern wird die Drohung gemacht, daß sie von der Leonhardkette um die Kirche ein Glied abbeißen müssen. (Gugitz, Gnadenstätten Salzburgs, S. 175.)

Beim Trachtenfahren am 8. Februar 1959 auf dem Zeller See trug die Hochzeitsgruppe unter Führung von Frau Dr. Talmann einen Gruppen- und vier Einzelpreise heim. Die Leoganger halten Gott sei Dank noch viel auf ihre schöne Pinzgauer Tracht.

Untaten

Der Örgen-Wolfenbauer Rupert Millauer zu Sining hat sich 1777 mit seiner Dirn vergangen, so daß sie schwanger wurde. Nach Bekanntwerden der Schwangerschaft hat er sie sofort nach Waidring entlassen. Dechant und Pfarrer müssen sich mit dem Fall befassen. Sie sind für Geheimhaltung des Vergehens. Aber der Bauer muß im Pfarrhof in aller Stille seinem Weibe feierlich abbitten, Besserung versprechen und eine geistliche Strafe hinnehmen. (Kons.-Arch. Leog. 1779.)

Beim Krämer Stephan Persterer wurde im Herbst 1779 von dem Vaganten Andre Wolfsegger ein Einbruch verübt. Er ist mit zwei Betteibuben ins Haus eingedrungen, hat die 20jährige Magd mit Stricken ans Stiegengeländer gebunden und sodann den für die damalige Zeit sehr hohen Geldbetrag von 333 Gulden geraubt. Er wurde in Bayern aufgegriffen, aber nicht ausgeliefert, sondern in Reichenhall zum Tode verurteilt und am 16. Dezember 1779 dort hingerichtet. Seine Leiche wurde auf ein Rad gebunden und durch die Stadt geschleift zur Abschreckung von Verbrechen. (L.A. Krim.-Akt., Saalfelden 1779.)

Literatur

Einsele Hermann, Führer durch die Leoganger Steinberge; Einsele, Der Leoganger Steinberg, Zeitschr. DÖAV 1926; Leidmair A., Formenentwicklung im Mittelpinzgau, 1956; Martin, Kunsttopographie Saalfelden; Pürstl Ludwig, Unser Pinzgau II, 22, 23, 1, III 12—15, III 7, 9.



Weißbach von der Hirschbühelstraße

WEISSBACH

Name: vom Weißbach, der von der Kamerlinggruppe-Seehorn herabkommt. In den alten Karten von Dückher 1666 und Guetrather-Homann 1720 heißt der Ort Gerhardstatt.

Grenzen: Hirschbühel Kamerlinghorn, Hocheisspitze — Großer Hundstod über Saalach Mitterhorn — Rotschartl, Lahnerhorn — Gerhardstein — Litzlkogel — Hirschbühel.

Größe: 6945 Hektar.

Ortschaften: Unterweißbach, Oberweißbach, Fronwies, Hirschbühel, Pürzlbach.

Oberweißbach, Fronwies und Pürzlbach gehörten bis 1908 zu Saalfelden, das Übrige vom Weißbach an nach St. Martin. 1946 wurde Weißbach eine selbständige politische Gemeinde.

Seehöhe: Kirche 666 m, Hirschbühel-Mooswacht 1148 m, Kamerlinghorn 2510 m, Hundstod 2594 m, Hochkranz 1953 m, Lahnerhorn 2019 m Gerhardstein 1536 m.

Entfernungen: Lofer 10 km, Saalfelden 15 km, Zell am See 31 km.

Häuser: 76, seit 1944 23 neu gebaut.

Einwohner: 1900: 249, 1958: 392.

Verwaltung: Bürgermeister waren seit 1946: Alexander Haitzmann, Hackerbauer; Josef Lohfeyer, Vorderstockklauser; Hermann Pöttler seit 1954.